

Das Gruppenleiterpaar und die Gruppe im Spannungsfeld von Interventionen und Großgruppenprozessen. Analysen und gruppentheoretische Verortungen zur dritten Trialog-Konferenz

Marie-Luise Alder, Stephan Alder, Tatjana Jacob-Bekfani und Christopher Mahlstedt

Zusammenfassung

Anhand von ausgesuchten Protokollauszügen einer viertägigen gruppenanalytisch und psychohistorisch konzipierten Trialog-Konferenz von 2019, bei der überwiegend deutsche, russische und ukrainische Psychotherapeut/innen teilnahmen, werden Interventionen von Großgruppenleiter/innen untersucht. Diese werden in Bezug zu verschiedenen gruppenanalytischen Theorien gesetzt. Sie veranschaulichen exemplarisch den Gruppenprozess. Mithilfe der konversationsanalytischen Methode zeigen wir, wie Großgruppenleiter/innen ihre Rolle als solche etablieren und wie einige Interventionen den Gruppenprozess richtungweisend beeinflussen. Deutlich wird dabei auch, wie in heiklen Situationen die Großgruppenleiter/innen reagieren, um die Rahmenbedingungen zu stärken und um Affektregulation sowie eine Modellfunktion für die Teilnehmenden anzubieten. Schließlich diskutieren wir dies im Hinblick auf gängige Gruppenprozessstheorien und formulieren zentrale Ergebnisse der Trialog-Konferenz 2019.

Gruppenpsychother. Gruppendynamik 57/2021, 333-367

Schlagwörter

Großgruppe – Gruppenleiterinterventionen – Gruppenphasen – Common Ground – Trialog-Konferenz

Summary¹

Interventions of the Group Conductors as a Couple and Large Group Processes. Analytical Thoughts About the Third Trialogue Conference

On the basis of selected excerpts from the minutes of a four-day group-analytically and psychohistorically conceived trialogue conference of 2019, in which predominantly German, Russian and Ukrainian psychotherapists participated, interventions of large group leaders are examined. These are related to various group analytic theories. They illustrate the group process in an exemplary way. With the help of the conversation analytical method, we show how large group leaders establish their role as such and how some interventions have a directional influence on the group process. We also show how large group facilitators react

¹ Translated with www.DeepL.com/Translator (free version)

in delicate situations in order to strengthen the framework and to offer affect regulation as well as a model function for the participants. Finally, we discuss this with regard to common group process theories and formulate central results of the Trialogue Conference 2019.

Keywords

large group – group leader interventions – group phases – Common Ground – Trialogue Conference

1 Einleitung

„Ich denke, wir sind das Außerirdische und das Paar und wir bestehen auf Übersetzung.“ Diese Aussage stammt aus einem Protokoll aus der dritten Trialogue-Konferenz. Diese Konferenz wird von einer Gruppe von psychoanalytisch und gruppenpsychoanalytisch tätigen Personen aus Russland, der Ukraine und Deutschland organisiert. Die Idee dazu reiht sich ein in andere gruppenanalytische Konferenzen, die den Austausch zwischen oftmals in Konflikt stehenden Gruppen ermöglichen. Zu nennen sind hier beispielsweise die Tavistock Konferenzen (Erlich, Erlich-Ginor, Beland, 2009), in denen Holocaust-Überlebende und Deutsche zusammenkommen, ebenso wie die Organisation PCCA (Partners in Confronting of collective Atrocities). Die International Dialogue Initiative (IDI) engagiert sich seit Jahren in internationalen Krisenregionen, verbunden mit der vermittelnden Arbeit von Vamik Volkan (2005, 2015) etwa zwischen Griechenland und der Türkei. Die Deutsche Gesellschaft für Gruppenanalyse und Gruppenpsychotherapie (D3G) gemeinsam mit dem israelischen Institut für Gruppenanalyse und die Group Analytic Society international organisieren seit 2012 deutsch-israelische Begegnungen, die sie „Voices after Auschwitz“ nennen (Stehr, 2020). Auch die Arbeit von Robi Friedman (2018) ist in diesem Zusammenhang hervorzuheben, der Israelis verschiedener Konfliktparteien zusammenbrachte sowie Palästinenser/innen und Israelis oder Konfliktparteien in Nordirland in Klein- und Großgruppen. Jessica Benjamin (2019) brachte ebenfalls Israelis und Palästinenser/innen in gruppenanalytischen Settings miteinander ins Gespräch.

Zunächst soll ein Einblick in die Struktur der Trialogue-Konferenzen und den dazugehörigen Beobachtungsprozess gegeben werden. Anschließend fokussieren wir auf das Besondere von Großgruppensitzungen in Abgrenzung zu Kleingruppen, um schließlich einige Theorien zu Großgruppenprozessen vorzustellen. Wir werden diese mit den Protokollen zu den Großgruppen der Trialogue-Konferenz verbinden. Bei der Analyse der Protokollauszüge konzentrieren wir uns auf die Interaktion der Teilnehmenden und lassen dabei neben gruppenspezifischen und gruppenanalytischen Theorien auch Erkenntnisse aus der Konversationsanalyse einfließen.

2 Die Trialog-Konferenzen

In den Trialog-Konferenzen kamen in den Jahren 2015, 2017 und 2019 ukrainische, russische und deutsche Kolleg/innen für je vier Tage zusammen, meist psychologische und ärztliche Psychotherapeut/innen, aber auch Historiker/innen, Journalist/innen und andere interessierte Bürger/innen dieser Länder. Ziel war es, sich über persönliche, familiäre und psychohistorische Themen auszutauschen. Die Teilnehmerzahl variierte zwischen 39 und 63 Personen. In diesem Jahr, 2021, fand die vierte Konferenz coronabedingt online mit 66 Teilnehmenden statt, wobei dieses Treffen in den anschließenden Beschreibungen nicht berücksichtigt wird.

Der Rahmen für die Konferenz ist von gruppenanalytischer Klein- und Großgruppenarbeit geprägt. Während der Gruppensitzungen gibt es keine festgelegten Themen. Es wird lediglich der Auftrag formuliert, sich vor dem Hintergrund einer gemeinsamen Geschichte zu begegnen und diese durch persönliche Einlassungen mitzuteilen.

Die Gruppenarbeit der Trialog-Konferenz wird so organisiert, dass jeder Teilnehmer und jede Teilnehmerin Mitglied einer Kleingruppe ist, die von zwei Gruppenleitenden moderiert wird. In jeder Kleingruppe sitzt ein Dolmetscher im Kreis der Kleingruppe, der das Gesagte sofort übersetzt. Die Kleingruppe trifft sich bis zu dreimal täglich.

An einer einmal täglich stattfindenden Großgruppe sind alle Teilnehmer/innen, auch alle Gruppenleiter/innen und Dolmetscher/innen anwesend. Die Stühle sind spiralförmig angeordnet, alle schauen ins Kreisinnere. Die Teilnehmer/innen, Dolmetscher/innen und Großgruppenleiter/innen haben keine festen Sitzplätze. Das Gleiche gilt für die zweimal stattfindende Gruppe des Social Dreaming (Lawrence, 2005). Auch beim Social Dreaming sind alle präsent. Es herrscht freie Platzwahl, mit dem Unterschied, dass die Teilnehmenden ins Kreisäußere blicken und sich somit gegenseitig den Rücken zukehren.

Für die Gruppenleiterpaare, meist Frau und Mann, deutsch/russisch oder deutsch/ukrainisch, sowie für die Dolmetscher/innen finden Extra-Sitzungen statt – vor, während und unmittelbar nach den Konferenztagen. Sie bilden gemeinsam die *Staff*-Gruppe, die im Jahr 2019 insgesamt 16 Mitglieder umfasste. Während der Konferenz trifft sich der *Staff* jeden Abend unter Supervision, um das gemeinsam Erlebte miteinander und bezogen auf die Themenstellung zu reflektieren.

An der Trialog-Konferenz im Jahr 2019 nahmen 23 Personen teil. Davon waren 8 aus der Ukraine, 10 aus Russland, 13 aus Deutschland und ein paar wenige aus anderen europäischen Ländern. Auch diese Konferenz teilte sich in drei Kleingruppen, die wie oben beschrieben von einem Gruppenleiterpaar geleitet und von einem Dolmetscher konsekutiv übersetzt werden. Die Großgruppe, die anschließend den Hauptfokus in der Analyse bildete, setzte sich zusammen aus allen Teilnehmer/innen, dem Gruppenleiterpaar und den Dolmetscher/innen.

2.1 Die Beobachtung

Eine Besonderheit der Trialog-Konferenz ist die Protokollierung jeder dort stattfindenden gruppenanalytischen Sitzung durch teilnehmende Beobachter/innen. Es sind bereits erste Arbeiten entstanden, die das daraus gewonnene Material befragen (Alder u. Alder, 2019; Alder u. Buchholz, 2017). Die Protokolle können genutzt werden, um die Prozesse en détail nachzuvollziehen, was durch reine Nacherzählungen oder Erinnerungsprotokolle nicht möglich ist. Damit stellen diese Arbeiten eine Besonderheit in der uns vertrauten Literatur zu gruppenanalytischen Prozessen und Inhalten dar.

Die Beobachter/innen nehmen an allen Gruppensitzungen teil, sitzen aber immer außerhalb des Gruppenstuhlkreises bzw. der spiralförmigen Anordnung. Sie haben die Anweisung, still zu beobachten, sich also nicht aktiv am Gruppengespräch zu beteiligen. Je zwei von ihnen protokollieren das Gehörte und Gesehene in den Kleingruppen, weitere in den Großgruppen. Sie sind überwiegend klinische Psycholog/innen in therapeutischer Ausbildung. Ihre Beobachtungen und Reflexionen zur ersten Trialog-Konferenz wurden bereits in einem Band veröffentlicht (Alder u. Buchholz, 2017). Die Beobachtergruppe trifft sich unabhängig von den Supervisionssitzungen. Sie nehmen zusätzlich an der ersten und letzten *Staff*-Gruppe teil.

Dieses Vorgehen im Jahr 2019 unterscheidet sich von der Trialog-Konferenz 2017. 2017 nahmen sieben Beobachtende teil, die sowohl die Großgruppe als auch die Kleingruppen protokollierten. 2019 nahmen drei Beobachter/innen teil, die ausschließlich die Großgruppe beobachteten und protokollierten. Sie schrieben während des Geschehens mit und hielten vor allem die einzelnen Äußerungen der Teilnehmer/innen fest. Dabei kann kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben werden. Nach den Großgruppensitzungen treffen sie sich mit dem Leiterpaar für eine gemeinsame Reflektion. Die Großgruppenprotokolle dieser letzten Trialog-Konferenz von 2019 bilden die Grundlage für den vorliegenden Text.

3 Die Gruppenleiter im Gruppenprozess

Zunächst möchten wir in Kürze darstellen, wie Interventionen von Gruppenleiter/innen im Prozess einer Klein- und Großgruppe gruppenanalytisch (psychodynamisch) vor dem Hintergrund von deren eigenen Erfahrungen und der gruppenanalytischen Literatur zu verstehen sind (Foulkes, 1992; Kennard, Roberts, Winter, 2000; Schlapobersky, 2016; Friedman, 2018; Lorentzen, 2014). Arbeiten zu gruppenanalytischen Großgruppen konkretisieren und weiten die Perspektive (Kreeger, 1977; de Maré, 1977; de Maré, Piper, Thompson, 1991; Wilke, 2017; Friedman, 2018).

3.1 Das Spezifische der Großgruppen

Großgruppen unterscheiden sich von Kleingruppen nicht nur aufgrund der Teilnehmerzahl. Mit de Marés Worten, der sich besonders mit der positiven Bedeutung von Großgruppenerfahrungen beschäftigt, verhält es sich mit psychoanalytischen (Kleingruppen-) Modellen, wenn sie auf Großgruppen übertragen werden, in etwa so, „als ob man auf einem Schachbrett ‚Mensch ärgere dich nicht‘ spielen wolle“ (de Maré, 1977, S. 141). Affekte, insbesondere Ängste und Panik als Angst vor Separation, sind in Großgruppen viel stärker als in Kleingruppen oder in einer therapeutischen Dyade (de Maré et al, 1991). Sicherheit vermittelnde Erfahrungen von Zusammenhalt, Kohäsion und Kohärenz sind in Großgruppen oft geringer zu erleben. Das verstärkt wiederum Angst und Verunsicherung. Gleichwohl sind nach de Maré Großgruppenerfahrungen und ein „Großgruppendenken“ für soziale und kulturelle Entwicklungen wichtig, weil gerade dort die Komplexität des sozialen Lebens schrittweise erlebbar und einer zunehmend differenzierten Reflexion zugänglich wird (de Maré, 1977, S. 140).

Hinzu kommt die Erfahrung, dass Individuen in Großgruppen im Sprechen und Verhalten deutlicher zu erkennen geben, zu welcher Subgruppe sie gehören, als in Kleingruppen oder in der Dyade. Das beschrieb schon Freud in Massenpsychologie und Ich-Analyse: „Jeder Einzelne ist ein Bestandteil von vielen Massen, durch Identifizierung vielseitig gebunden, und hat sein Ich-Ideal nach den verschiedensten Vorbildern aufgebaut“ (Freud, 1921, S. 120). Dieser Gedanke ging jedoch in der psychoanalytischen Theorie verloren und tauchte erst wieder auf bei den Gruppenanalytikern Foulkes (1992), De Maré et al. (1991), Finger-Trescher (1991) und Wilke (2010). Wilke hebt de Maré hervor, der den Dialog zwischen Subgruppen in Großgruppen als „einen Zivilisierungsprozess in einer pluralistischen Welt“ versteht (Wilke, 2010, S. 139). Dabei kommt dem Bedürfnis eine hohe Priorität zu, in einem komplexen und kontingenten, oft als chaotisch erlebten Gruppenprozess so etwas wie „soziale Ordnung, das Verbindende zwischen den Teilen des Ganzen“ zu kreieren (Wilke, 2010, S. 138).

Da die psychodynamische Theorie und gruppenanalytische Haltung im Idealfall von einer nur minimalen Strukturierung des Gruppenprozesses ausgehen, können selbstorganisierende Kräfte wirken, die eine für jede Großgruppe spezifische Gruppenkultur hervorbringen. Ein zentraler Fokus unserer vorgelegten Untersuchung richtet sich auf den organisierenden Einfluss von Gruppenleiter-Interventionen auf den Gruppenprozess und umgekehrt. Dabei gehen wir davon aus, dass in jeder Teilnehmeräußerung und auch in der der Gruppenleiter sich ein Teil des Ganzen wiederfindet.

Nachdem wir das Spezifische von Großgruppen dargestellt haben, wollen wir nun auf das Konzept der Intervention und deren Verbindung zu Gruppenprozessen eingehen.

3.2 Interventionen und verschiedene Perspektiven auf den Gruppenprozess

Wir begannen den Aufsatz mit einem Zitat eines Großgruppenleiters aus den Beobachtungsprotokollen. Uns interessiert die Bedeutung und die Wirkung solcher Aktivitäten, weil wir davon ausgehen, dass sogenannte Interventionen das zentrale Steuerungselement der Gruppenleiter/innen sind. Ziel dabei ist es, die Kommunikation der Gruppe zu fördern, Bedeutung entstehen zu lassen und den Rahmen einschließlich der zentralen Tagungsaufgabe für das Gruppengeschehen zu sichern. Daher nehmen wir an, dass Interventionen keine „kriegerischen“ Angriffe sind (wie es das Wort der Intervention möglicherweise nahelegt), mit denen Gruppenleitende dazwischengehen und eingreifen. Wir wollen zeigen, dass es sich dabei um Äußerungen von Gruppenmitgliedern handelt, die sich partiell reflektiert beteiligen – in ihrer besonderen Rolle als Leitende des Gruppengeschehens im Sinne der Resonanz, der Spiegelreaktion und der Person (Figur), die von einem bestimmten hintergründigen Gefühl und Thema okkupiert wird (Foulkes, 1992). In diesem Sinne stellt eine Intervention zugleich auch eine Interaktion dar (vgl. Will, 2019). Interventionen zeigen sich demnach in Form von Äußerungen, die Teil eines ko-kreativen Prozesses in einem kommunikativen Netzwerk sind, welches gruppenanalytisch als „Matrix“ verstanden wird (Foulkes, 1992, S. 33, 59). Interventionen von Gruppenleitern werden auch als „translation“, Übersetzung, bezeichnet (Lorentzen, 2014, S. 22; Schlapobersky, 2016, S. 446).

Roberts (2000, S. 20) hat den Versuch unternommen, Gruppenleiterinterventionen zu kategorisieren. Er beschreibt acht Kategorien, die wir hier in aller Kürze aufzählen:

1. Interventionen zur „Aufrechterhaltung“ der Struktur.
2. Die „offene Erleichterung“ zum Fortschreiten des Gruppenprozesses ohne Deutung oder Bezugnahme auf unbewusste Prozesse.
3. Die „gezielte Erleichterung“ in Form erleichternder Bemerkungen ohne offenes Ende und bei vorhandener Hypothese der Gruppenleitung.
4. Die „Deutung“ als Intervention, die latente Gefühle und Bedeutungen in den manifesten Bereich holt.
5. „Keine unmittelbare Reaktion“ in Form schweigender Beobachtung durch die Gruppenleitung.
6. Die „Handlung“ als gezeigtes körperliches Verhalten der Gruppenleitung.
7. Die „Selbstenthüllung“ der Gruppenleitung.
8. Die „Modellfunktion“ als Aktivität der Gruppenleitung mit der Intention, zur Identifikation zu dienen.

In unseren Protokollen markieren wir die Interventionen der Gruppenleiter/innen durch Kursivdruck, kategorisieren sie anschließend nach Roberts und versuchen sie im Kontext des Gruppenprozesses zu verstehen. Dabei interessiert uns, wie diese Interventionen entstehen und welche Folgen sie im Prozess der Gruppe haben.

Dabei helfen uns *drei Perspektiven*. Zum *einen* ziehen wir das Modell der Beschreibung einer Gruppe in den Kategorien Struktur, Prozess oder Inhalt heran – als mögliche Blickwinkel, die sich gegenseitig bedingen (Kennard et al., 2000, S. 20; Schlapobersky, 2016, S. 224, 461). *Die zweite Perspektive* umfasst Funktionen, wie sich die dynamische Matrix anhand von Lokalisierung, Übersetzung (Translation und Interpretation), Spiegelreaktion und Okkupation darstellt (Foulkes, 1992, S. 165; Lorentzen, 2014, S. 165; Schlapobersky, 2016, S. 441 ff.). *Die dritte Perspektive* ist, den Gruppenprozess in Entwicklungsphasen abzubilden und die damit verbundenen Aufgaben der Großgruppenleiter/innen und der Gruppe zu bedenken (Kennard et al., 2000, S. 20; Schlapobersky, 2016, S. 96; MacKencie, 2001, 2002). Diese Aufzählung der drei genannten Perspektiven sind nicht hierarchisch zu verstehen. Wir wollen diese im Folgenden erläutern, da wir sie für unser Nachdenken und Verstehen bei der Analyse der Protokollauszüge nutzen.

3.3 Struktur, Prozess und Inhalt

Eine Möglichkeit, Gruppenprozesse zu beschreiben, ist eine Einordnung des Geschehens in *Struktur, Prozess und Inhalt* (Schlapobersky, 2016, S. 223 ff. mit Bezug auf Foulkes u. Anthony, 1957; Roberts, 2000, mit Bezug auf de Maré, 1977). Die Dimension der *Struktur* umfasst neben den Rahmenbedingungen wie Ort, Zeit, Geld und Ablauf der Veranstaltung auch die Vereinbarung von Verschwiegenheit sowie die Frage, wer zur Gesamtgruppe der Konferenz dazugehört. Das ist zugleich der erste Aspekt der *Prozess*-Dimension (Beginn-Verlauf-Ende einer Gruppensitzung und einer Gruppenkonferenz). Im *Inhalt* des Prozesses geht es zu Beginn und immer wieder aufs Neue um die Grenzen zwischen dem als Person Dazugehören oder Nicht-Dazugehören, zwischen Macht und Ohnmacht, zwischen Nähe und Distanz in Verbindung mit sich zuneigender Offenheit und sich verschließendem Rückzug (Schutz, 1958). Daraus entsteht eine Gruppenkultur, die aus einer Kultur der Zugehörigkeit, des Umgangs miteinander sowie der Erforschung und Ermittlung von neuem Wissen hervorgeht (Neri, 2006, S. 258 f.).

In der ersten Großgruppe der Trialog-Konferenz 2019 beschäftigte die Teilnehmenden, ob und wie eine gemeinsame Sprache ohne Übersetzung gefunden werden kann. Dadurch wurde aber schnell deutlich, wer auf diese Weise ausgeschlossen werden würde. Die Verhandlungen um die Sprache manifestierten also im vorliegenden Beispiel die Gruppenzugehörigkeit und damit die Grenze der Gruppe. Es kamen auch die Dimensionen der Macht und Ohnmacht zum Tragen, weil sofort Ängste entstanden, von anderen ausgeschlossen zu werden. Die Macht der Gruppenleiter/innen wurde im gleichen Maße infragegestellt und gestärkt, weil sie auf die Einhaltung der Rahmenbedingungen achteten. Aspekte einer Gruppenkultur entstanden.

3.4 Manifestationen von Gruppenphänomenen

Der Gruppenanalytiker S. H. Foulkes benennt Gruppenphänomene, die zu Prinzipien unbewusster Selbstorganisation in Gruppen erhoben werden (Foulkes, 1992). Diese Begriffe heißen Okkupation, Lokation, Spiegelreaktion und Translation und werden nun im Einzelnen erläutert.

Der Begriff der *Okkupation* umfasst den Anlass einer Gruppensitzung, also im vorliegenden Fall das übergeordnete Thema unserer psychohistorischen Trialog-Konferenz, welche die kollektiven Themen einer gemeinsamen Geschichte in den Fokus setzt (Foulkes, 1992, S. 165). Dazu gehören sowohl traumatische als auch Heldengeschichten (Volkan, 2015). Vordergründige Themen aber okkupieren das Denken und Handeln der Teilnehmenden und hindern sie daran, persönlich oder konflikthaft miteinander Kontakt aufzunehmen. Während der Trialog-Konferenzen waren die Schwierigkeiten der Ein- und Anreise zum Konferenzort Thema, bis es dann um das Ankommen in der Gruppe ging. Somit kann ein vordergründiges Thema entwicklungsfördernd für den Gruppenprozess sein, es kann aber auch der Abwehr eines vermiedenen Konfliktes dienen (Foulkes, 1992, S. 165).

Bei Foulkes (1992) findet sich der Begriff der *Lokation* mehrfach. Damit beschreibt er eine Manifestation eines Gruppenphänomens, wonach sich ein Thema, zu dem sich eine bestimmte Person in einer Gruppe äußert, meist ebenso von anderen gefühlt oder gedacht, aber nicht ausgesprochen wird. Die Gestalt von Figur und Hintergrund verwendet Foulkes ebenfalls zur Verdeutlichung dieses Gruppenphänomens (Foulkes, 2007, S. 165). Das Konzept der Lokation kann dahingehend weitergedacht werden, dass sich Gruppenthemen ebenso in Personen (Personifikation) wie in dyadischen Vorgängen in der Gruppe und in Stimmen von Subgruppen zeigen.

Eine *Spiegelreaktion* nach Foulkes (1992) beschreibt, wenn sich das Gefühlte eines Gruppenmitglieds in den Erzählungen anderer Gruppenmitglieder wiederfindet. Auf der Trialog-Konferenz kamen Verunsicherungen in der Gruppe dadurch zur Sprache, dass einige Russen bei der Einreise nach Deutschland einer Kofferkontrolle unterzogen wurden und sich nun, im Hier und Jetzt der Gruppe, ebenfalls verunsichert fühlten. Eine Teilnehmerin erzählte, wie sie zuerst in ein falsches Hotel gereist war, dann jedoch zum richtigen gelangte und dabei eine für sie überraschend hilfreiche Unterstützung erfuhr.

Der vierte Begriff der *Translation* meint den kommunikativen Übersetzungsprozess vom Nichtwissen zum Wissen, von Sprachlosigkeit zu Sprachmächtigkeit, der Bewusstwerdung von vorher unbewussten, unbekanntem oder nur geahnten Zuständen, die damit klarer werden, für einzelne als auch für die gesamte Gruppe (Foulkes, 1992, S. 166). Der Begriff der Interpretation in Erweiterung und Abgrenzung zur *Translation* wurde von Foulkes erst 1975 eingeführt, um Angebote des Verstehens von Widerstand, von Übertragungsphänomenen, von Gegenübertragungs-Reaktionen oder Bezüge zu Kindheitserfahrungen in Gruppen herzustellen. Schlapobersky stellte deshalb drei Prinzipien therapeutischer Interventionen in

einem dynamischen Dreieck zusammen: Lokation, Translation und Interpretation (Schlapobersky, 2016, S. 444 ff.)

3.5 Entwicklungsphasen in einer Gruppe

Im Verlauf von Gruppenprozessen gibt es unterschiedliche Phasen, anhand derer sich die Entwicklung von Kommunikation und Bedeutung in Form unterschiedlichster Themen beschreiben lässt – sowohl bei den Teilnehmenden als auch bei deren Fähigkeit, miteinander Probleme zu bearbeiten. Diese bestehen aus Prozessabschnitten mit spezifischen Aufgaben für die Gruppenleiter/innen und die Gruppe. Die in der Sache nah beieinander stehenden Autoren wie W.C. Schutz, B. Tuckman, I. D. Yalom, K. R. MacKenzie, S. H. Foulkes und J. R. Schlapobersky haben zum Teil unterschiedliche Begriffe für die Beschreibung von Entwicklungsphasen verwendet. Wir wollen uns auf den Vergleich von Schutz und Schlapobersky beschränken.

Der Psychologe W. C. Schutz beschreibt Gruppenprozesse anhand von drei Fragen, die jede Gruppe für sich klärt: 1.) Wer gehört zur Gruppe? Wer wird ein- oder ausgeschlossen? 2.) Wer hat welche Macht, und welche Normen gelten? 3.) Wie offen können wir miteinander sein? (Schutz, 1958, S. 3) Für Schutz, der als einer der ersten zu diesen Gruppenprozessen forschte, kristallisieren sich aufgrund dieser Fragen drei Entwicklungsschritte bei der Entstehung von Gruppen heraus, die er mit den folgenden drei Stichworten kennzeichnet: 1. Inclusion, 2. Control, 3. Affection (Schutz, 1958).

Der Gruppenanalytiker Schlapobersky fand etwa 60 Jahre später „Engagement“ als Oberbegriff für den Gruppenbeginn. Damit betont er den Einsatz der Gruppenleitenden und aller Teilnehmenden für das Dazugehören, das Bedürfnis nach „Inklusion“ (inclusion). In Anlehnung an Yalom (2005) bezeichnet er die zweite Aufgabenphase, die Schutz „Control“ nennt, mit dem Begriff der „Autorität“. Damit hebt er den Prozess der Aushandlung von Positionen innerhalb der Gruppe hervor. Oft müssen erhebliche Ängste ausgedrückt, miteinander reguliert und verstanden werden. Ebenso treten Schamgefühle auf, sich unangemessen gegenüber anderen zu zeigen. Neidgefühle oder Konflikte um Autorität, Autonomie und Kontrolle sind gemeinsam zu regulieren. Gemeinsame Normen des Miteinanders werden so ausgehandelt. Die dritte Aufgabenphase schließlich, die sich mit dem Ausprobieren und Herstellen von Offenheit, Nähe und Intimität im Wechsel mit Distanz und Befremden befasst – bei W. C. Schutz Zuneigung (affection) – nennt Schlapobersky kurz: „Intimicy“. Dabei entwickeln die Gruppenmitglieder Vertrauen, verbunden mit wechselseitiger Empathie (Schlapobersky, 2016, S. 96).

Schlapobersky fügt diesen drei Prozessaufgaben nun noch zwei weitere hinzu: „Veränderung“ (Change) und „Beendigung“ (Termination) (Schlapobersky, 2016). Veränderung meint neue Einsichten und emotionale Erfahrungen. Der Beendigungsphase kommt immer eine gesonderte Bedeutung zu, weil nun wahrgenommen werden kann, was Gruppenmitglieder über die Gruppenerfahrung hinaus an

gemeinsamem Erleben mitnehmen. Zusammengefasst sind es die fünf Gruppenprozess-Stadien und -aufgaben: Engagement – Autorität – Intimität – Veränderung – Beendigung.²

4 Die Teilnehmerperspektive und der gemeinsame geteilte Hintergrund

Mit der Annahme, dass Interventionen interaktiver Bestandteil der bisher nur theoretisch konzeptualisierten Gruppenprozesse sind, wird eine interaktionale Perspektive auf den Gruppenprozess notwendig, mit der wir die gruppenanalytische Perspektive ergänzen möchten. Konversationsanalytiker zeigen, dass die Wirkung oder Bedeutung einer Aussage immer in der ihr folgenden Aussage oder Handlung sichtbar wird (Sidnell u. Stivers, 2013). Es ist daher zum einen der nachträgliche Blick auf das „Material“, mit dem man eine Aussage isoliert kategorisieren kann, wie wir es mit den Interventionskategorien nach Roberts (2000) versuchen werden. Zum anderen, und das ist der Gewinn, können wir mit der Konversationsanalyse die Teilnehmerperspektive einnehmen – in dem Sinne, dass wir untersuchen, wie die Gruppenteilnehmer/innen Aussagen interpretieren und sich auf diese beziehen.

Die Teilnehmerperspektive in der Analyse von Transkripten einzunehmen, hat eine lange und ergiebige Tradition in der Konversationsanalyse (Sacks, Schegloff, Jefferson, 1974; Jefferson, 1989; Maynard, 2013). Dabei liegt der Fokus darauf, wie Agierende soziale Bezüge herstellen, etablieren oder ändern und latente Probleme der Interaktion lösen. Etwa, wie ein Gespräch begonnen wird, wie man sich auf ein Thema einigt, wie formale oder inhaltliche Korrekturen vorgenommen werden oder wie ein Gespräch beendet wird. Neben solch formal zu beschreibenden Interaktionspraktiken sind inhaltliche Aspekte von Bedeutung.

Auch wenn es wichtig ist, die Teilnehmerperspektive einzunehmen, kann diese nicht alleiniges Kriterium sein. Der nachträgliche Blick auf das Material erlaubt uns auch, Aussagen im Kontext ihrer Abfolge zu verstehen und einzuordnen. Es ist hilfreich und notwendig, sich über das Gesprochene hinaus zu vergegenwärtigen, welche Interaktionshistorie die Teilnehmenden miteinander haben, um diese in die Analyse einfließen zu lassen (Deppermann, 2000). Damit ist auch das Kontextwissen gemeint über das, was vor und nach den analysierten Sequenzen passiert. Und möglicherweise auch, in welchem Verhältnis die Interagierenden zueinander stehen.

² Die zuerst beschriebenen fünf Entwicklungsphasen und deren Aufgaben für Gruppen fügen sich unkompliziert in die vier Gruppenstadien ein. Das Etablieren der Gruppe beinhaltet das Engagement und das Verhandeln der Autoritäten. Die Konsolidierungsphase umfasst die Themen des Haltens, des Einschließens von Erinnerungen, die die Vergangenheit, Gegenwart und die Außenwelt einbeziehen. Sie umschließen insbesondere die ersten drei Entwicklungsaufgaben, die hin zum reflektierten Diskurs mit reparativer Kapazität führen. Die kreative Phase meint neben dem Wagen von Vertrauen und Intimität Möglichkeiten zu Zweifel und Veränderung. Die Phase der Beendigung markiert die Begrenztheit und den Wert der gemeinsamen Erfahrungen.

Um Aussagen von Teilnehmer/innen also im Kontext der Interaktion zu verstehen, müssen auch solche Wissenshintergründe miteingeschlossen werden.

Wie oben beschrieben, hat die Gruppenanalyse eine eigene Theorie zur Frage, was sich vom Kontext in einer Aussage zeigt. Das Prinzip der Lokation beschreibt in der analytischen Gruppentheorie, dass jemand ein Thema anspricht, das mehrere Teilnehmende in einer Gruppe ebenso betreffen kann. Damit verweist die analytische Gruppentheorie auf ein Wissen, was zugleich mehreren Teilnehmer/innen zugänglich ist. Dennoch herrscht über dieses Wissen so lange Stillschweigen, bis jemand darüber spricht. Die Sprechenden erfahren dann, dass ihr Thema auch andere betrifft. Und die anderen erfahren, dass auch sie nicht mit dem Thema allein sind. An diesem Punkt, an dem Wissen übereinander explizit und implizit einbezogen wird, lässt sich die analytische Gruppentheorie mit der Annahme der Konversationsanalyse verbinden, dass das Wissen übereinander in die Interaktion einfließt und zusätzlich Neues entsteht. Dieses Wissen beinhaltet Erwartungen, die die Interagierenden voneinander haben sowie das Wissen über das Vorhandensein dieser Erwartungen der anderen (Erwartungserwartungen).

Dies heißt jedoch nicht, dass alle Erwartungen explizit in der Interaktion sichtbar werden. Dennoch profitieren wir in unserer Analyse, wenn wir die Wortprotokolle mit dem konversationsanalytischen Blick untersuchen. Dabei wollen wir die Interventionen der Großgruppenleiter/innen im Prozess des Gruppengeschehens und deren Funktion für diesen herausarbeiten.

5 Protokollauszüge

Anhand von Protokollauszügen, die während der vier Großgruppensitzungen der Trialog-Konferenz im Jahr 2019 angefertigt wurden, wollen wir nun den Prozess mit Fokus auf die Gruppenleiteräußerungen nachvollziehbar machen. Die drei Beobachter/innen fertigten Wortprotokolle an. Daher wollen wir an dieser Stelle darauf verweisen, dass wir die protokollierten Äußerungen zwar mit konversationsanalytischem Blick untersuchen, aber immer auch berücksichtigt werden muss, dass es sich hierbei nicht um wortgetreue Transkripte des Gesprochenen auf Grundlage einer Audioaufnahme handelt. Damit stellen die Protokolle eine Einschränkung dar. Um die protokollierten Aussagen nicht zum subjektiven Verständnis eines einzelnen Beobachters werden zu lassen, haben wir die Protokolle der Beobachtenden im Analyseprozess als Ganzes behandelt. Durch das Zusammenfügen der Protokolle in einem Dokument konnten sie sich gegenseitig bestätigen, korrigieren oder ergänzen.

Nicht in den Protokollen berücksichtigt ist der Übersetzungsprozess. Die protokollierten Sätze der ukrainischen oder russischen Teilnehmenden sind die deutschen Übersetzungen der Dolmetschenden. Das Gesagte wurde anschließend (konsekutiv) in einer anderen Sprache hörbar. Wurde Russisch oder Ukrainisch gesprochen, wiederholte der Dolmetscher die Aussage auf Deutsch. Wurde Deutsch gesprochen, war sofort die russische Übersetzung hörbar.

Mithilfe der gruppenanalytischen Theorie und dem konversationsanalytischen Verständnis von Interaktion gehen wir mit einer Vorannahme aus unserer gemeinsamen Erfahrung in die Analyse: Die jeweils in den Fokus gesetzten Interventionen der Großgruppenleitenden haben eine Vorgeschichte im Gruppenprozess; sie fördern die Kommunikation der Teilnehmenden und haben organisierenden Einfluss auf den Gruppenprozess.

Wir werden zeigen, wie die Dolmetschenden in ihrer Rolle nicht als neutral wahrgenommen werden. Sie sind in den Gruppenprozess involviert und bringen sich vorübergehend über ihre Funktion des Übersetzens hinaus mit Fragen und persönlichen Äußerungen ein – wie die anderen Teilnehmenden auch.

Im Anschluss werden wir Ergebnisse der Konferenz formulieren können, die dem Wunsch nach Verständigung zwischen allen Tagungsteilnehmenden mit ihren sozialen (kollektiven) und persönlichen Traumaerfahrungen und Konflikten entsprechen.

Die Abkürzungen in den Protokollen sind wie folgt zu lesen: Die Abkürzung GGL steht für die Großgruppenleitenden wobei w oder m anzeigen, ob es sich um den Großgruppenleiter (GGLm) oder die Großgruppenleiterin (GGLw) handelt. Die Großbuchstaben beschreiben die Teilnehmenden und deren Herkunftsland, wobei das R für Russland, das U für die Ukraine und das D für Deutschland steht. Auch hier geben die kleinen Buchstaben w und m das Geschlecht an. Bei Teilnehmenden, denen im Nachhinein keine klare Herkunft zugeschrieben werden konnte, wird ein T verwendet. Das heißt, R_w liest sich „russische Teilnehmerin“. Kursiv gedruckt heben wir die Interventionen der Großgruppenleitenden hervor. Für einige Teilnehmeraussagen wurde das Geschlecht nicht notiert. Wir dokumentieren die Aussagen originaltreu, wodurch sich kleine Grammatikfehler nicht vermeiden lassen.

5.1 Die erste Großgruppensitzung

Beginnen wir nun mit der ersten Großgruppe der Trialog-Konferenz 2019. Nachdem alle auf den aufgestellten Stühlen der Großgruppe ihre Plätze eingenommen haben, begrüßt der Großgruppenleiter alle Teilnehmenden. Außerhalb der Gesamtgruppe stehend, liest er die Kleingruppenzugehörigkeiten vor, stellt die Gruppenleiterpaare, die Beobachtenden, die Supervisorin für den *Staff* vor und formuliert die zentrale Aufgabe der Konferenz.³ Schließlich nimmt er seinen Platz in der Großgruppe ein, in der bereits die Ko-Leiterin sitzt, und eröffnet die Gruppe.⁴ An dieser Stelle beginnt der erste Protokollauszug.

³ Die zentrale Idee formuliert der Gruppenleiter im Rahmen seines Willkommensmonologs folgendermaßen: „Psychohistorische Begegnung – spielerisches Probieren im begrenzten Feld der komplexen Möglichkeiten mit all ihrer Zufälligkeit während dieser vier Tage hier und jetzt. So finden wir Aspekte, die über uns hinausweisen. Ich wünsche uns eine fruchtbare und damit gelingende Veranstaltung“ (Aus der Eröffnungsrede, S. Alder, 10.04.2019).

⁴ Das Leiterpaar versteht sich als gleichberechtigt, wobei es arbeitsteilig und kooperativ Aufgaben wahrnimmt.

(1) *Protokollauszug der ersten Großgruppensitzung*

GGLm: *Jeder ist eingeladen, zu sagen, was sie denken, fühlen, was Ihnen einfällt. Ich habe ja jetzt gerade viel erzählt. Und dann schauen wir mal, wo uns die Dialoge, Trialoge und am Anfang die Monologe hinführen.*

Tw: Es ist mir gleich aufgefallen, dass die Sitzordnung merkwürdig ist. Sie ist nicht spiralförmig. Und meine ganze Aufmerksamkeit war darauf gerichtet. Es erinnert mich an eine Spirale, die keinen Anfang und kein Ende hat.

(Eine Minute Stille)

Tm: Eine Spirale hat ein Ende, ein Kreis hat keins.

Dm: Ich frage mich, ob wir englisch sprechen können, direkt miteinander sprechen (auf Englisch)

GGLw: *Es tut mir leid, ich bin des Englischen nicht mächtig.* (Zur Erinnerung: Die Aussage wurde in Russisch geäußert und konsekutiv übersetzt, wie alles andere auch)

(Beobachtung: Zwei sprechen miteinander, ob er [mT] *native speaker* ist. Aber er ist keiner. Die wT dreht sich zu ihm um.)

Rw: Ich finde es toll, dass jeder sprechen kann, wie er will.

Uw: Warum jetzt englisch? Wir wollen unbedingt von der russischen Sprache wegkommen

Dm: Aber du sprichst ja jetzt russisch. Dann könnten wir doch alle englisch sprechen.

Uw: Aber das ist wie globale Gewalt, alle sollten englisch sprechen, genau wie früher alle hatten russisch zu sprechen.

[24 Zeilen ausgelassen, in denen Teilnehmende ihre Erfahrung mit unzureichenden Englischkenntnissen in anderen Zusammenhängen besprechen]

Wir analysieren den vorangestellten Protokollauszug: Der Gruppenleiter eröffnet die Gruppe mit einer Einladung und etabliert sich damit als jemand, der einladen darf (Z. 1-4). Er unterstreicht damit seine Funktion als Gruppenleiter. Zudem antizipiert er, dass man ab jetzt beobachten könne, wohin die anfänglichen Monologe, Dialoge und Trialoge führen. Offen bleibt, ob der Initiator der Veranstaltung, der zugleich Großgruppenleiter ist, seinen eigenen Willkommens-Monolog meint oder Monologe der Teilnehmenden erwartet. Er gibt in dieser Aussage keine thematische Richtung vor.

Dennoch ließe sich mutmaßen, dass er implizit, mit Erwähnung der Trialoge (Z. 4), auf die Konferenz und die damit verbundene Aufgabenstellung anspielt. Als Interventionsform finden wir hier zu Beginn Worte für die Herstellung der Rahmenbedingungen, die häufig als strukturgebend für Gruppenprozesse verstanden werden (Roberts, 2000, S. 20). Roberts definiert die erste Intervention als „Aufrechterhaltung der Struktur“ mit dem Ziel, wichtige Grenzen wie Ort und Zeit zu benennen und die Aufgabe der Gruppe zu formulieren (Roberts, ebd.).

Wie auch von Schlapobersky (2016) beschrieben, verhandeln die Teilnehmer/innen zu Beginn den Rahmen. Schon in der zweiten Aussage (Z. 5-9) wird die Sitzordnung kommentiert. Danach wird die Frage aufgeworfen, welche Sprachen während der Konferenz gesprochen werden sollen. Einerseits ist das vorgegeben: Die Dolmetschenden für Russisch, Ukrainisch und Deutsch sind anwesend. Die Frage danach, ob man nicht Englisch miteinander reden könne, könnte als Angriff auf das vorgegebene Setting verstanden werden. Ein Teilnehmer, der zum ersten Mal an einer Trialog-Konferenz teilnimmt, stellt sie. Andererseits wird durch die angestoßene Verhandlung deutlich, wer an der Konferenz mit welcher Sprache teilnimmt. Vorrangig werden die russische und deutsche Sprache genannt. Damit wird für alle hörbar, wer sich zur Gruppe der Trialog-Konferenz zählen darf. Die Großgruppenleiterin stellt rasch klar, dass sie des Englischen nicht mächtig sei (Z. 16). Danach werden auch andere Stimmen laut, die ihre Erfahrung mit unzureichenden Englischkenntnissen teilen (ausgelassene Zeilen). Ein vermutetes gemeinsam geteiltes Wissen, alle könnten Englisch sprechen, wird dementiert. Das ist ein sehr wichtiger Schritt hin zu einem gemeinsamen Wissen (common ground, nach Tomasello, 2009).

Es folgen Argumente dafür und dagegen, latente Konflikte werden erkennbar. Eine Ukrainerin zieht den Vergleich zwischen der aktuellen und der damaligen Situation: „genau wie früher alle hatten russisch zu sprechen“ (Z. 28). Das Russische hatte das Ukrainische in der Zeit der Sowjetunion bis 1991 marginalisiert, da in der Ukraine vorrangig Russisch gesprochen wurde. Auch mit der Annektierung der Krim durch Russland wird durch die jeweiligen Sprachen Zugehörigkeit zur einen oder anderen Seite markiert. In der Großgruppe ist es die ukrainische Großgruppenleiterin, die Russisch spricht. In ihrem Anliegen, weiter mit Übersetzung zu arbeiten, wird sie indirekt von einer Ukrainerin unterstützt. Die Ukrainerin macht auf die „Gewalt“ (Z. 27) aufmerksam, die durch das Oktroyieren einer Sprache ausgeübt wird. Der Konflikt zwischen Russland und Ukraine erfährt in dieser Verhandlung um die Konferenzsprache eine erste Anspielung – so unsere Interpretation.

Die Großgruppenleiterin macht mit ihrer Aussage deutlich, dass die Annahme nicht gilt, es gebe eine Sprache, die scheinbar alle beherrschen. Sie spricht dabei ganz explizit von sich (Z. 16) und gibt damit ihr Wissensdefizit preis. Nach Roberts (2000) ist jede Äußerung des Therapeuten über seine innere oder äußere Welt eine Selbstenthüllung (Roberts, 2000, S. 21). Damit führt sie ihr eigenes Wissensdefizit als Argument an, sich an die festgelegten Regeln (den Rahmen) halten zu wollen. Damit zeigt sie auch an, dass sie das Infragestellen des Dolmetschens als Angriff auf den Rahmen versteht, den es sogleich abzuwenden gilt. Für sie wird es eine existenzielle Frage, ob sie weiterhin verstehen kann, was die Gruppenmitglieder miteinander sprechen. Denn würden sie sich auf Englisch verständigen, könnte sie als Gruppenleiterin ihrer Funktion nicht mehr nachkommen, da sie nichts mehr verstehen würde.

Anhand dieses ersten Protokollauszuges wird deutlich, wie schnell Teilnehmer/innen einer Gruppe ihr (vermeintliches) Wissen übereinander in Anschlag bringen. Dies bringt sogleich heikle Themen hervor, die in den analytischen Gruppentheo-

rien berücksichtigt werden, wenn diese beschreiben, dass es besonders zu Beginn einer Gruppe zunächst um die Fragen der Zugehörigkeit geht (vgl. Abschnitt Entwicklungsphasen einer Gruppe). Hier wird geprüft, wer welche Legitimation hat, in der Gruppe zu sein. Diese ist gruppenanalytisch betrachtet okkupiert davon, welche Sprache sie miteinander spricht. Es geht ums Ankommen in der Gruppe und um die Frage nach Inklusion oder Exklusion – die zu Beginn einer jeden Gruppenbegegnung im Vordergrund steht.

Zugleich wird jedoch deutlich, dass die Teilnehmenden verhandeln, wer sich hier mit welchen Erwartungen und Erwartungserwartungen gegenüberstellt. So ist die Frage, ob in der Großgruppe übersetzt werden soll oder ob alle Englisch miteinander reden, nicht abschließend geklärt. Im Gegenteil, die Diskussion darum geht weiter. Sie kommt zu einem ersten Abschluss, als eine Metapher für das aktuelle Miteinander entwickelt wird und vom Großgruppenleiter in ein Bild überführt wird.

Damit kommen wir erneut zur eingangs zitierten Aussage des Großgruppenleiters und klären nun, wie diese im Gruppenprozess zu verstehen ist (im folgenden Protokollauszug, Z. 62).

(2) Zweiter Protokollauszug der ersten Großgruppe

Rw: Hoffe, dass bald Geräte eingepflanzt werden, dass wir alle Sprachen automatisch verstehen werden. Wie in Filmen – Außerirdische verstehen alles sofort. Das mag ich.

(Beobachtung: Die Teilnehmer sind stark im Dialog und beziehen sich aufeinander)

T: Ich hoffe, dass wir alle zu einer Weltsprache kommen.

T: Da muss ich nachfragen, wie meinen Sie das?

T: Es nützt nichts, die gleiche Sprache zu sprechen. Alle Paare sprechen die gleiche Sprache, aber verstehen sich nicht.

Dw: Wer ist hier das Außerirdische?

Dw: Und wer das Paar?

GGLm: *Ich denke, wir sind das Außerirdische und das Paar und wir bestehen auf Übersetzung.*

T: Ich habe eine Idee, die Gruppe ist wie ein Neugeborenes, während der Ontogenese, Sprachforscher ..., es ist nicht wichtig, in welcher Sprache ein Kind aufwächst, weil das sprachliche System in allen das gleiche ist.

Rw: Unsere Gruppe ist wie ein Neugeborenes, in der Sprachentwicklung. Das Sprachsystem ist bei allen das gleiche.

Rw: Es gibt aber auch gegensätzliche Forschungen, in Südamerika. Dort herrscht ein anderes Sprachsystem.

Tm: Vielen Dank

T: Manche zwitschern wie Vögel.

Eine russische Teilnehmerin äußert ihre Fantasie, dass sie hoffe, es würden bald Geräte in Menschen „eingepflanzt“ (Z. 51), sodass man jede Sprache verstehen könne. Sie erinnert an Außerirdische in Filmen, die jede Sprache verstünden. Demgegenüber formuliert eine andere Teilnehmerin ihre Hoffnung, dass man zu einer Weltsprache kommen würde (Z. 56). Diese verbalisierte Vorstellung versteht ein anderer Teilnehmer nicht, er fragt nach, wie das gemeint ist (Z. 57). Das Nichtverstehen kann als Ohnmacht verstanden werden. Diese muss durch den Inhalt der Äußerung und der damit einhergehenden unklaren Intention geklärt werden. So steht die Interaktion im Spannungsfeld der Verhandlung um die Hoheit des Verstehens, das eine deontische (deontische Logik bezieht sich auf das Sollen) und eine erkenntnistheoretische Dimension hat. Und sie paart sich mit der Frage nach der vorhandenen oder nicht vorhandenen Vertrautheit mit der gesprochenen Sprache und der damit einhergehenden kulturellen und sozialen Identität. Der Hoffnung auf wechselseitige Verständigung begegnet eine Teilnehmerin mit dem Einwand: Auch Paare, die die gleiche Sprache sprächen, verstünden sich nicht (Z. 58-60). Diese Entgegnung nimmt Bezug auf die vermeintliche Hoffnung, die hinter einer Weltsprache stehen könnte, nämlich dass sich dann alle verstünden. Es scheint also jenseits von Sprache etwas zu geben, was Verstehen begründet.

Paarbeziehungen werden als Beispiel des Nichtverstehens angeführt. Diese Einfälle übertragen zwei Teilnehmer anschließend auf die Gruppe (Z. 61-62). Sie nutzen die sprachlichen Metaphern und fragen nun, wer in dieser Gruppe das Außerirdische sei (Z. 61), also die Verstehenden, und wer das Paar (Z. 62), also die sich Nichtverstehenden.

Daran schließt sich nun die eingangs zitierte Aussage des Großgruppenleiters an (Z. 63 f.). Er greift die Metapher des Außerirdischen auf und bezieht sie auf sich und seine Ko-Leiterin. Wie schon durch seine Begrüßung und Gruppeneröffnung markiert er abermals seine Position und die seiner Ko-Leiterin als Leiterpaar der Gruppe. Außerdem integriert er die konflikthaftern Szenarien, indem er sie auf sich und seine Ko-Leiterin bezieht. Er bündelt die bedrohliche Projektion und rechnet sie dem Leiterpaar zu, was zur allgemeinen Entspannung beiträgt. Das zeigt sich in der darauffolgenden Fantasie eines Teilnehmers, der die Gruppe mit einem Neugeborenen vergleicht, das sprechen lernt (Z. 65).

Damit wird plötzlich nicht mehr ein Gegeneinander inszeniert, sondern die Gruppe wird als Einheit etabliert, die sich im Beginn eines Lernprozesses befindet. Die metaphorische Einbettung des Großgruppenleiters schließt die anfängliche Intervention der Großgruppenleiterin ein (Protokollauszug 1, Z. 16). Er unterstützt ihren Wunsch nach einer Übersetzung. Zudem zeigt sich hier gewissermaßen eine Prozessfigur, indem er die Position des Gruppenleiterpaares mit den Metaphern besetzt, die die Gruppe entwickelt hat. Er nutzt die machtvolle Position der Außerirdischen, die alles verstehen, und zeigt sich gleichsam als Paar, das nicht versteht und somit die Dolmetscher benötigt. Solche Metaphern sind wichtige Schritte hin zu einem *Common Ground* (Buchholz, 2016, 2017). Sie machen es möglich, die Inter-

aktion selbst in ein Bild zu fassen, über das gesprochen werden kann und was damit zu einem gemeinsam geteilten Wissen in einer Gruppe wird (Alder u. Alder, 2019).

Nach dem Gruppenanalytiker Roberts können wir diese Interventionen der Kategorie eins und acht zuordnen. Sie dienen zum einen der Aufrechterhaltung der Struktur mit dem Ziel, wichtige Grenzen und Regeln zu formulieren. Zum anderen stellen sie eine Modellfunktion dar mit der Intention, dass die Gruppenmitglieder sich mit dem Angeboten identifizieren (Akzeptanz der drei Sprachen inklusive konsekutiver Übersetzung) und es so zu ihrem eigenen machen (Roberts, 2000, S. 21). Wenn wir in der Metaphorik des Neugeborenen bleiben, klingt eine mögliche Fruchtbarkeit des Gruppenleiterpaares an, mit dessen Unterstützung die Gruppe sich entwickeln können wird.⁵ Diese starken Metaphern können sowohl für die Gruppe kohäsiv wirken (Wirkfaktoren nach Yalom, 2005) als auch für die teilnehmenden Individuen – im Sinne einer sich bildenden Repräsentation vom Anderen, der Gruppe und sich selbst (Altmeyer, 2011).

5.2 Die zweite Großgruppensitzung

Bereits am Vormittag hat das Social Dreaming stattgefunden, an dem alle Teilnehmenden mitwirken und sich vor allem ihre Träume mitteilen. Daher ist die zweite Großgruppe genau genommen die dritte Begegnung aller Teilnehmenden in einer Gruppe. Die Großgruppenleiterin eröffnet die Sitzung und knüpft direkt an das Erlebte im Social Dreaming an. Dort wurden nicht nur Träume und Assoziationen geteilt, sondern es ging ebenfalls um die gemeinsame Verständigung: Das Ukrainische wurde zum Ärger einiger Russ/innen nicht ins Russische übersetzt. Darauf nehmen die Gruppenleiter während ihrer Gruppeneröffnung Bezug.

(3) *Erster Protokollauszug der zweiten Großgruppe*

(Raum wärmer als zuvor)

GGLw: Ja dann beginnen wir mal, nur um es mal gesagt zu haben, hier darf man auch Träume erzählen, wenn jemand einen Traum erzählt, wird der zum Gruppentraum und dann kann man den besprechen.

GGLm: Und wir haben das mit den Dolmetschern besprochen, dass auch das Ukrainische ins Russische übersetzt wird.

⁵ Nach der psychoanalytischen Theorie von W. R. Bion haben die Gruppenleiter durch ihre Identifikation mit den heiklen und noch unklaren Elementen des Außerirdischen und des sich nicht verstehenden Paares schwer verdauliche Elemente der Gruppe aufgenommen. Das sind nach Bion Beta-Elemente (Bion, 1997), die verdaulich gemacht werden wollen, in dem sie in Alpha-Elemente umgewandelt werden. Die gefundenen Metaphern können so humanisieren, also an ein lebendiges Objekt geknüpft und damit in das erlebbare Hier und Jetzt eingebracht werden.

Dw: Ich wollte noch was zum Social Dreaming erzählen. Annes Traum von der Batterie, die sie verschluckt hat. Das hat mich so erinnert an „ich hätte gern Chips implantiert, um alle Sprachen sprechen zu können“ und ich bin froh, dass wir nicht solche Aliens sind
(ein Handy vibriert laut)

Tw: Ja wir hören ja jetzt die Signale, wie aus anderer Galaxie, irgendwas brummt darum. Könnte auch ein Raumschiff sein,

GGLm. Aber wir können auch Handys ausmachen.

Dw: Spielverderber.

Die Großgruppenleiterin eröffnet die Gruppe. Sie beginnt mit „Ja, dann beginnen wir mal“ (Z. 3). Das klingt wie eine Antwort auf eine Frage – vielleicht die, ob es schon richtig losgegangen ist. Mit dem anschließenden *pre-announcement*, „nur um es mal gesagt zu haben“ (Z. 3), suggeriert sie Beiläufigkeit. Das kleine Wörtchen „nur“ stuft die Relevanz dessen herab, was gleich folgt (Sidnell u. Stivers, 2013). Sie formuliert aber anschließend eine Regel für das Miteinander, die alles andere als unwichtig sein dürfte: „Hier darf man auch Träume erzählen“ (Z. 4). Damit stellt sie eine Verbindung zum Social Dreaming am Morgen her und macht kenntlich, dass sie diejenige ist, die Bedingungen für die Gruppe aufstellt und sich für deren Einhaltung verantwortlich zeigt. Dann macht sie etwas Geschicktes: Sie bietet eine Transformation vom Traum zum Gruppentraum an. Damit macht sie deutlich, dass etwas Gemeinsames entstehen kann, wenn jemand Einzelnes etwas Erlebtes von sich mitteilt. Sie etabliert wie nebenbei das Prinzip der *Lokation*. So können die von Einzelnen angesprochenen Themen ebenfalls für die anderen Teilnehmenden relevant werden. Hier ist es die Großgruppenleiterin, die vorschlägt, dass ein persönlicher Traum zum Gruppentraum werden kann.

Der Großgruppenleiter ergänzt: „Und wir haben das mit den Dolmetschern besprochen, dass auch das Ukrainische ins Russische übersetzt wird“ (Z. 7 f.). Er vermittelt, was im Folgenden die Dolmetscher/innen als Teil des *Staff* tun werden: Sie machen es möglich, dass sich Ukrainer/innen, Russ/innen und Deutsche verständigen können. Auf diese Weise wird das Setting noch einmal vermittelt und gefestigt. Das Leiterpaar stellt klar, dass es Absprachen gibt, welche innerhalb des *Staff* erfolgen, die Verbindlichkeit haben und auf die Bedürfnisse der Teilnehmenden abgestimmt sind. In Zeile 1 hält ein Beobachter fest, dass der Raum wärmer sei als zuvor. Auch dieser atmosphärische Kommentar macht kenntlich, dass die Kritik der Teilnehmenden während der ersten Großgruppe, es sei zu kalt im Raum, ernst genommen wurde. Die Interventionen der Großgruppenleitenden können erneut den Interventionen zur Aufrechterhaltung und Etablierung der Rahmenbedingungen zugeordnet werden, also der Struktur (nach Roberts, 2000, S. 21).

Der anfängliche Bezug der Großgruppenleiterin zum Social Dreaming wird nun in einer Äußerung einer deutschen Teilnehmerin weitergeführt (Z. 9-13). Etwas Futuristisches klingt mit den „implantierten Chips“ an (Z. 11): dass diese gemeinsame

Verständigung es ermöglichen könnte, Erleichterung zu verschaffen. Die Teilnehmerin aber ist „froh, dass wir nicht solche Aliens sind“ (Z. 13). Hier ist sie wieder: Die Frage nach dem Fremden und die Positionierung zum Vertrauten. Für wen steht das „wir“? Spricht sie für die Subgruppe der deutschen Teilnehmer? Im Kloster Lehnin, einem kleinen Ort zwischen Potsdam und Brandenburg/Havel, können sie sich zusammen mit dem etwa zur Hälfte aus Deutschen bestehendem *Staff* anders zugehörig fühlen, als es Menschen aus der Ukraine oder Russland können. Eine Teilnehmerin versucht ein vibrierendes Handy assoziativ einzubeziehen und deutet es als das Brummen eines Raumschiffes (Z. 15-17). Das beantwortet der Großgruppenleiter scheinbar ganz pragmatisch, den Rahmen schützend. Er kommentiert, dass Handys auch ausgeschaltet werden könnten. Wir verstehen es nach Roberts (2000) als Intervention zur Aufrechterhaltung des Rahmens: Fremdes von außen soll nun nicht mehr störend eindringen.

In dieser Äußerung wird deutlich, dass es sich nicht nur um Pragmatismus handelt, sondern dass erneut eine Regel für den Rahmen, also das Miteinander, formuliert wird. Die Art und Weise seiner Äußerung (unter Verwendung des Modalverbs „können“, Z. 18) kommt dabei ganz beiläufig wie ein freundlicher Appell daher. Eine andere Teilnehmerin nennt ihn aber prompt einen Spielverderber. Sie kommentiert damit eben diese Beiläufigkeit und zeigt an, dass sie dies als erneute Regelformulierung versteht. Mit ihrer humorvollen Einlassung weist die Teilnehmerin ihn als Fachmann aus, der Ernst und Fantasieraum auseinanderzuhalten vermag und dies mit Grenzsetzungen leistet. Damit markiert der Gruppenleiter erneut seine Funktion als Rahmengebender und bietet der Gruppe Halt und Orientierung. Wir können die Intervention somit auch in Bezug auf die Entwicklungsaufgabe der Autorität verstehen (Schlapobersky, 2016), innerhalb dieser die Gruppe die Normen des Miteinanders weiter zu verhandeln versucht.

Im folgenden Protokollauszug spricht die Großgruppenleiterin eine Teilnehmerin direkt an, die zuvor von ihrer elterlichen und großelterlichen Herkunft gesprochen hat. Sie verband ihre Migrationsgeschichte mit der Herkunft eines anderen Teilnehmers, der dies jedoch zurückwies. Es geht an dieser Stelle um die schwierige Aufgabe, in einer Großgruppe eine Beziehung zu anderen Teilnehmern zu ermöglichen.

(4) Zweiter Protokollauszug der zweiten Großgruppe

GGLw: *Ich möchte euch fragen, wie es Ihnen geht. Sie haben ja eine sehr persönliche Geschichte erzählt und Sie haben versucht, mutig eine Beziehung aufzubauen. Ich weiß nicht, wie Sie heißen.*

Dw: Ich möchte meinen Namen nicht sagen. Und was habe ich versucht, eine Beziehung aufzubauen?

GGLw: *Ja, aufzubauen, mir ist es so vorgekommen, dass Sie die einzige waren, die es nicht symbolisch, sondern ganz direkt versucht haben, eine persönliche Beziehung aufzubauen.*

Rw: Einen Donau Schwaben zu finden.

Rw: Eine Brücke zu schlagen zwischen den Donau Ufern.

Dw: Ja. Ich fühle mich damit gescheitert. Die Geschichte von der Trennung von Russland und Ukraine, passt zu meiner Situation. Ich trenne mich, (Stille) also die Realität sieht so aus, dass der Beziehungsaufbau gescheitert ist und dann blieb nur die Trennung. Es war ja nicht mal eine Verbindung. Aber ich habe auch über die Donau Schwaben nachgedacht. Und ich habe das Trauma der Vertreibung nicht selbst erlebt. Aber mir ist klar geworden, wie schwierig das ist für die nachgeborenen Generationen. Wie schwierig es ist, das zu verarbeiten. Also hier im Raum gibt es wenig Aggression. Was bei mir so anlandet, ist die Traurigkeit. Ich fühle mich sehr traurig.

Dm: Mich hat die Angst beschäftigt, die du beschrieben hast, als du in der alten Heimat deiner Eltern warst.

Dw: Es war eine diffuse Angst. Es war die Angst, die Reisegruppe zu verlassen. Also, es war sozusagen ein offener Raum und in diesem offenen Raum gab es eine diffuse Aggression. Und in dieser Reisegruppe gab es auch Konflikte. Vor allem zwischen einem Mann und der Übersetzerin. Der Mann wollte immer das eigene machen. Der ist immer vorausgefahren. Und die serbische Übersetzerin hatte ihm versucht zu erklären, dass man das nicht einfach so machen kann in Serbien. Das hat bei mir mein Angstniveau nicht gesenkt.

Dm: Der Mann ist kontraphobisch mit der Irritation/Isolation(?) umgegangen. Er hat sie verleugnet

Tm: Wovor haben sie sich fürchten müssen?

wD: Die Leute in den Dörfern, ich habe das Gefühl als würde man einbrechen können, wie auf dünnem Eis.

GGLm: *Ich höre es so wie ein Traum, der unsere Situation ganz gut beschreibt. Wir sind auf dem Weg zu Wasser oder zu Land. Jetzt ist die Zeit um. Ja? (Blickt und spricht zur GGLw)*

GGLw: (nickt).

Die Großgruppenleiterin äußert ihr persönliches Interesse an dem Befinden der Teilnehmenden („ich möchte“, Z. 380). Dann wendet sie sich direkt an eine Teilnehmerin. Sie rekurriert mit dem Wörtchen „ja“ (Z. 380) auf gemeinsames Wissen, nämlich dass diese etwas Persönliches von sich erzählte. Sie schreibt ihr die Motivation zu, sie habe mit ihrer Äußerung „mutig“ (Z. 381) eine Beziehung aufbauen wollen. Solche Motivzuschreibungen sind äußerst heikel, da es vielen leichter fällt, sich selbst dieses Recht zu geben als anderen (Alder u. Buchholz, 2017). Dieser heikle Moment wird durch die nachgeschobene Erklärung gestützt, dass sie den Namen der Teilnehmerin nicht wisse (Z. 382). Damit hebt sie die fehlende Nähe zwischen ihr und der Teilnehmerin hervor. Die Großgruppenleiterin gibt ihr Nichtwissen preis und bietet damit der Teilnehmerin die Möglichkeit, das Wissen zu ergänzen und Nähe herzustellen. Die Teilnehmerin weist dieses Angebot zurück, indem sie die Äußerung als implizite Aufforderung ver-

steht, ihren Namen zu nennen, und weist diese zurück (Z. 383). Zudem wiederholt sie die Motivzuschreibung, verpackt in eine Nachfrage („was habe ich versucht?“, Z. 383). Man könnte dies als versteckten Vorwurf verstehen. Die Großgruppenleiterin aber behandelt es wie eine Verständnisfrage. Das zeigt sich daran, dass sie die Nachfrage mit einem „ja“ sowie der Wiederholung des Wortes „aufzubauen“ bestätigt (Z. 385) und ihre Vermutung erneut ausführt. Zwei russische Teilnehmerinnen ergänzen die Erklärung der Großgruppenleiterin mit metaphorischen Beschreibungen (Z. 388-389) und zeigen damit an, wie sie die Äußerung der Großgruppenleiterin verstehen. Erst dann nimmt die angesprochene Teilnehmerin diese Motivzuschreibung an („ja“, Z. 390). Und ergänzt sogar, sie sei „damit gescheitert“ (Z. 390). Mit dieser Interaktionssequenz wird beobachtbar, wie subtil eine Deutung über eine gemeinsam erlebte Vergangenheit angeboten, abgelehnt, verhandelt – und schließlich angenommen wird (vgl. Roberts, 2000).

Die von der Großgruppenleiterin angesprochene Teilnehmerin vergleicht ihre Situation mit der Beziehung zwischen Russland und der Ukraine. Damit bezieht sie das Tagungsthema ein. Es wird erahnbar, dass die Schwierigkeiten der Gruppenmitglieder, untereinander eine Verbindung herzustellen, auch stellvertretend vor dem Hintergrund der russisch-ukrainischen Geschichte zu verstehen sind. Die Teilnehmerin selbst führt ihren Gedanken dazu nicht näher aus. Die darauffolgende Beschreibung ihrer Angst in der Reisegruppe, mit der sie damals unterwegs gewesen sei und in der es auch Übersetzer gegeben habe, hört der Großgruppenleiter wie eine Anspielung auf die gesamte Gruppe (Z. 416 f.).

In der Metaphorik („Wir sind auf dem Weg zu Wasser oder zu Land“, Z. 417) klingt die zurückgelegte gemeinsame Zeit an. Die Gefahren des gemeinsamen Abenteuers, das in so einer Wegbeschreibung angedeutet wird, sind noch nicht gebannt. Der Großgruppenleiter schließt mit seiner Beendigung der zweiten Großgruppe an die ersten Großgruppen an, in der es kurzzeitig Unklarheiten hinsichtlich der verbleibenden Zeit gab. Zum anderen kontrastiert er diese vergangene Unklarheit mit dem Hier und Jetzt der nun zu beendenden Großgruppe: „Jetzt ist die Zeit um. Ja?“ (Z. 417 f.). Der Großgruppenleiter beendet die Gruppe mit einem Frageanhang, durch den sich die Großgruppenleiterin angesprochen fühlt – sie nickt zustimmend. Das deutsch-ukrainische Gruppenleiterpaar wird für die Gruppe erneut sichtbar. Der Beziehungsaufbau zwischen den Teilnehmer/innen, der zuvor als gescheitert erklärt wurde, findet in diesem gemeinsamen Abschluss des Gruppenleiterpaares eine Hoffnung stiftende Abrundung.

In der gruppenanalytischen Terminologie von Roberts (2000) ließe sich die anfängliche Intervention der Großgruppenleiterin (Z. 380 f.) als eine Deutung klassifizieren: Die Leiterin hebt mit ihrer Äußerung „latente Gefühle oder Bedeutungen (...) in den manifesten Bereich“ (S. 21). Sie schließt mit dem Satz an: „Ich weiß nicht, wie Sie heißen“ (Z. 382). Dies könnte als eine Selbstoffenbarung nach Roberts (2000) gelesen werden. Die angesprochene Teilnehmerin tut es ihr gleich. Sie äußert sich persönlich, aber sie tut dies, indem sie sagt, was sie nicht möchte: ihren Namen

sagen (Z. 383). Die darauf folgende Äußerung („Und was habe ich versucht? Eine Beziehung aufzubauen?“; Z. 383f.) stellt – wie auch bei der Motivzuschreibung – hier nun in analytischen Worten die Deutung der Großgruppenleiterin infrage. Die abschließende Äußerung des Großgruppenleiters dient nach Roberts der Aufrechterhaltung der Struktur. Dabei geht vom Verhalten der Großgruppenleitenden in ihrem Handlungsdialog zugleich eine Modellfunktion aus. Sie zeigen anhand ihrer gemeinsamen Beendigung, dass in dieser Großgruppe zwar Verbindungen untereinander scheitern können, zugleich aber Beziehung und Bezogenheit möglich sind.

Betrachten wir die zweite Großgruppe im Spannungsfeld von Interventionen und Großgruppenprozess, so spiegeln die besprochenen Interventionen und die Teilnehmeräußerungen einen Entwicklungsprozess wider, indem sich die Gruppe zunächst durch das Verhandeln der Normen des Miteinanders innerhalb der Entwicklungsaufgabe der Autorität bewegt. Durch die Interventionen des Großgruppenleiters wird zunehmend ein sich Aufeinanderbeziehen möglich, unter Integration aushaltbarer und kommunizierbarer Affektivität hin zu Intimität und Nähe (vgl. Schlapobersky, 2016).

5.3 Die dritte Großgruppensitzung

Die dritte Großgruppe findet am dritten und somit vorletzten Konferenztag statt. Bis zu diesem Zeitpunkt haben die Gruppenmitglieder mehrere Erfahrungen innerhalb dieser Konferenz geteilt: zwei Großgruppen, zwei Social-Dreaming-Gruppen, vier Kleingruppen, sechs gemeinsame Essen und einen gemeinsam angeschauten Film. Am Vormittag hielt eine ukrainische Teilnehmerin einen viertelstündigen Vortrag mit anschließender ebenso langer Diskussion zu aktuellen Fluchterfahrungen und Erfahrungen der Ambivalenz zu einem kollektiven Trauma (Krieg in der Ostukraine). In der dritten Großgruppensitzung knüpft eine russische Teilnehmerin an das Thema des vormittäglichen Vortrages an. Sie fragt, wie sich das kollektive Trauma zum individuellen Trauma verhält – also die Erfahrung einer Gruppe zu der eines Individuums. An diesem Punkt setzt der nun folgende Protokollauszug ein. Wir können in diesem Abschnitt nachvollziehen, dass die Großgruppenleitenden ihre Rolle als Leitende etabliert haben und ihre Äußerungen sich nun stärker auf Inhaltliches beziehen.

(5) *Erster Protokollauszug der dritten Großgruppe*

Legende: D1 = Dolmetscher eins und D2 = Dolmetscher zwei.

Rw: Darf ich eine Frage stellen, für die ich gerade keine Zeit hatte? Du hast die Auswirkungen des kollektiven Traumas beschrieben. Was ist mit dem Verhältnis zum individuellen Trauma? Habt ihr darüber nachgedacht? Es gibt Forschung über Phantomschmerz bei Ehefrauen und Witwen. Frauen, die (ihr) Trauma

nicht verarbeiten können, die an Bildern festhalten, schaffen sich Idole. Das zerstückelt ihre Psyche. Dort wird aber nicht über kollektives Trauma gesprochen. Frage: Ist es einfacher ein kollektives oder individuelles Trauma zu verarbeiten?

Rw: Ich habe beobachtet, dass das kollektive Trauma wie ein Sog ist, welches das individuelle Trauma mit hineinzieht. Kollektives Trauma lässt nicht los, wirkt wie ein Verstärker. Wenn die individuelle Person mit Unterstützung das Trauma verarbeiten könnte, so ist das bei kollektivem Trauma nicht so einfach.

GGLm: *Vielleicht brauchst du auch nicht alles erklären. Es gibt ja viele, die diese Erfahrung in sich tragen.*

Dm: Dachte gerade, ob nach dem ersten Weltkrieg der Vertrag von Versailles zu einem kollektiven Trauma führte.

Dw: Wieso nicht der Krieg selbst?

Dm: Nach dem ersten Weltkrieg gab es keine richtige Niederlage, der hörte dann auf, alle waren erschöpft. Der Vertrag war dann die Erniedrigung von Deutschland und Grundlage für Hitler und die Nazis.

Dw: Das heißt dann, Waffen können nicht so viel ausmachen wie Wörter.

Dm: Was du nicht ändern kannst, musst du interpretieren.

Dw: Wir wissen, dass Amerikaner sehr unterschiedlich reagiert haben. Veteranen. Nach dem Vietnam Krieg gab es unverarbeitete Traumata. Nach dem zweiten Weltkrieg – USA war Sieger, ihre Wunden waren Heldentaten, Veteranen waren Helden. Es macht in der Wahrnehmung einen Unterschied, ob man Sieger oder Verlierer ist.

Dm: [zu Dolmetscher 1] was hast du jetzt noch dazu erzählt?

D1: Habe ich das? Musst du ihn fragen [auf D2 weisend]. Die wortwörtliche Übersetzung ist immer falsch. Hat einer unserer Professoren so gesagt.

D2: Das muss als Aphorismus eingetragen werden.

Eine Teilnehmerin eröffnet ihre Äußerung mit der Frage, ob sie eine Frage stellen dürfe (Z. 24 ff.). Sie kündigt damit an, worauf ihre anschließenden Überlegungen hinauslaufen und welche Aufgabe die Zuhörenden haben. So wird das Zuhören schon beim Sprechen organisiert: Die Fragende kündigt ihre Frage an und vermittelt darüber ihre Erwartung an die anderen. Eine zweite Teilnehmerin (Z. 33 ff.) kommt dieser Erwartung nach und antwortet. Daraufhin folgt die Intervention des Großgruppenleiters, die vom Frage-Antwort-Prinzip weglent. Er fokussiert auf die Erfahrung der anderen: „Vielleicht brauchst du auch nicht alles erklären. Es gibt ja viele, die diese Erfahrung in sich tragen.“ (Z. 38 f.) Er vermittelt damit das Thema an die Gruppe, wodurch eine scheinbar „richtige“ Antwort gruppal relativiert werden kann.

Nach der Intervention des Gruppenleiters greifen Teilnehmende ein anderes Thema auf, was dennoch das zuerst genannte Thema beinhaltet: das kollektive und individuelle Trauma (Z. 40 ff.). Nun geht es um die Mythenbildung nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland. Die Deutschen entwickelten das Narrativ, dass sie keine

Niederlage erlitten hätten, sondern die erniedrigende Niederlage durch den Versailler Vertrag entstanden sei, was in der Historie als Dolchstoßlegende bekannt ist. Daraufhin stellen Teilnehmende fest, dass Worte mächtiger seien als unmittelbare Erfahrungen, also kollektive Mythenbildung stärker wirkten als die Verletzungen durch den Krieg. Was man nicht ändern könne, müsse man interpretieren, etwas dazufügen, oder man müsse gar den Inhalt umdeuten. Mit diesem Mittel könnten kollektive und individuelle Traumata als solche ausgehalten werden. Auch die USA und der Vietnamkrieg werden als Beispiel für Mythenbildung angeführt.

Nachdem der Dolmetscher diese Sätze übersetzt hat, spricht ihn ein deutscher Teilnehmer direkt an und fragt ihn, was er noch „dazu erzählt“ habe (Z. 53). Der Angesprochene verlässt seine Übersetzerrolle und erklärt sich. Er fasst die Anfrage als Angriff auf und rechtfertigt sich. Als Beweis seiner Unschuld zitiert er seinen Professor, der gesagt habe: „Die wortwörtliche Übersetzung ist immer falsch.“ Durch den zweiten Dolmetscher wird diese Erklärung im doppelten Sinne aufgehoben. Er bemerkt, dass dies als Aphorismus festgehalten werden sollte. Da ein Aphorismus in seiner Dichte oftmals streitbar ist, markiert der zweite Dolmetscher mit dieser Einlassung sowohl den Wahrheitsgehalt der Rechtfertigung des ersten Dolmetschers als auch die Wahrheit der Unterstellung des fragenden Teilnehmers.

Was in dieser Interaktion zwischen Teilnehmenden und Dolmetschenden passiert, kann als Ausagieren des latenten Themas der Mythenbildung verstanden werden. Wir wollen das Ausagieren an dieser Stelle verstehen. Die berechtigte Frage, welche Verzerrungen in der Vergangenheit und Gegenwart als kollektive und individuelle Traumata bestanden und bestehen, gelangt damit ins Hier und Jetzt des Gruppenprozesses. Es geht um die Verletzung von Grenzen. Die Dolmetscher, welche eine Subgruppe mit Spezialkompetenzen im Dialog repräsentieren, werden in die Position gebracht, dass sie Fremdes übersetzen – anders gesagt: auf symbolischer Ebene Erfahrungen und Wissen der einen (Sprach-)Nation in den Austausch mit der anderen (Sprach-)Nation bringen. Durch die Verwicklung und das Agieren wird konfrontativ das Fremde im Moment der Übersetzung gesucht und gefunden. Die Subgruppe der Übersetzer und das Fremde rücken durch das temporäre Verlassen der Rollen näher zusammen. Wir verstehen dieses Agieren als Indikator für die hohe emotionale Belastung durch die verhandelten Themen. Darüber hinaus wird es möglich, eventuelle Mythenbildungen im Prozess der Interaktion zu hinterfragen, denn beim Dolmetschen wird noch weniger kontrollierbar, was vom Eigenen beim Anderen ankommt. Falsche Repräsentationen historischer Narrative können zu schmerzvollen Erfahrungen werden; es ist nicht auszuschließen, dass diese auch in dieser Gruppenbegegnung wie ein „Phantomschmerz“ erlebt werden.

Die Intervention des Großgruppenleiters (Z. 38 f.) kann nach Foulkes (1992) mit dem Prinzip der Lokation beschrieben werden. Sie bezieht sich auf die indirekte Regel, dass alles für alle gelten kann. Es gibt nicht die eine Erklärung, sondern mehrere Perspektiven. Durch diese Hypothese sucht der Gruppenleiter mit seiner Intervention eine offene Erleichterung für die Großgruppe, den Inhalt und den Affekt

herbeizuführen. Roberts versteht „offene Erleichterung“ als eine Intervention „[...] mit dem Ziel, das Fortschreiten des Gruppenprozesses zu fördern, ohne dass der Leiter bestimmte Hypothesen der Deutung verfolgt und ohne eine Bezugnahme auf unbewusste Prozesse“ (Roberts, 2000, S. 21).

Mit einem sozialpsychologischen Blick betrachtet können in diesem Protokollabschnitt, wie schon anhand der Dolmetscher verdeutlicht, Subgruppen sichtbar werden. Im Anschluss an die Intervention des Großgruppenleiters äußert sich zunächst die deutsche Subgruppe (Z. 40-53), dann im Anschluss die der Dolmetscher (Z. 54-57) als Teil des *Staff*. Die ukrainische Subgruppe schweigt und meldet sich später zu Wort. Wie in der ersten und zweiten Großgruppe werden Themen von Grenzen, Zugehörigkeit und Sprache verhandelt. Die Redebeiträge haben die Form einer freien Diskussion (Foulkes, 1992; Schlapobersky, 2016). Diese beinhaltet die Elemente gegenseitiger Bezogenheit, was von der Herstellung einer gewissen Kohäsion und Gruppenkohärenz zeugt. Schlapobersky beschreibt diesen Prozess so: „[T]he *convenors model* – a process through which the assembly can witness itself at work [...]. The issues will include a struggle with membership, inclusiveness and sub-grouping and with the movement from cohesion to the coherence. This allows both benign and destructive forces to be worked through and be accepted in a collegiate spirit of fellowship“ (2016, S. 316).

Auf die persönlichen Äußerungen der Übersetzer reagieren die Großgruppenleitenden nicht. Nach Roberts (2000) ließe sich ihr Verhalten als ein „Intervenieren durch „keine unmittelbare Reaktion“ kategorisieren (S. 20 f.). Sie sind nun in derselben Situation wie die meisten einzelnen Gruppenteilnehmenden. Wie auch diese sind sie auf die Übersetzung angewiesen und müssen auf die fachliche Kompetenz der Dolmetscher vertrauen. Insofern üben sie zudem eine Modellfunktion aus, indem sie das Nichtwissen darüber tragen und ertragen müssen, was in der jeweiligen Fremdsprache gesagt wurde.

Wir schauen uns den nächsten Protokollauszug an, in dem eine russische Teilnehmerin den Umgang mit einem Trauma benennt, welches man sich selbst oder einer anderen Person zugefügt hat (Trauma des Täters) und welches sie als Hauptfrage bezeichnet, mit der sie zur Konferenz gekommen sei.

(6) Zweiter Protokollauszug der dritten Großgruppe

Rw: Ich habe schon in (der) Kleingruppe mit anderen Worten gesagt. (Es gibt) zwei unterschiedliche Arten von Trauma. Trauma, das mir zugefügt wurde. Trauma, das ich zugefügt habe. Im Vortrag ging es darum, dass in dem ersten Fall von Trauma ein Weg gefunden werden kann, wie man damit umgehen kann. Für ersten Typ Trauma wurden Mittel gefunden, wie (man) damit leben kann. So für (die) zweite Art von Trauma, Trauma der Schuldigen, gibt es weniger Methoden damit umzugehen. Denke, dass (es) in Deutschland eine einmalige Erfahrung hinsichtlich Umgang damit (gibt). In Russland (ist) auch mit erster

Art von Trauma alles sehr kompliziert. Hinsichtlich zweiter Art ist es ein Abgrund. Vielleicht (ist es) meine Hauptfrage mit der ich hergekommen bin.

Dm: Das Trauma des Täters?

Rw: Ja, im schlimmsten Fall. Es gibt auch leichtere Varianten, wenn man jemanden verletzt hat.

GGLm: *Könnte es eine solche Erfahrung sein: Ich habe jetzt jemanden getötet. Das unterscheidet mich von denen, die diese Erfahrung nicht machen mussten. Meinen Sie das?*

Dm: Ich hatte Patientinnen in Therapie, die traumatisiert waren durch Schwangerschaftsabbruch. Gehört vielleicht auch dazu.

Rw: Habe in Therapie Menschen, die schwere Verbrechen begangen haben. Sie sind nicht bestraft worden. Für sie ist es ein Trauma. Unklar, wie damit umgehen. Schwer als Trauma anzusehen.

D2: Auch für dich eine schwere Last – was machst du damit?

Rw: Und auch äußere Bestrafung wird innere Belastung nicht entlasten.

Dm: Man könnte es etwas entlasten.

Rw: Ja, ein bisschen schon. Schuld vor der Gesellschaft. Aber die innere Schuld. Wie in Dostojewskis „Schuld und Sühne“.

Eine Teilnehmerin fragt nach dem Trauma des Täters bzw. des Schuldigen (Z. 62-63) und nimmt indirekt Bezug auf einen Vortrag, der während der Dialog-Konferenz den Krieg in der Ukraine problematisierte. Jemand reformuliert ihre Ausführung und ihre „Hauptfrage“ nach dem Trauma auf Seiten des Täters (Z. 73). Aus dem Protokoll wird nicht deutlich, ob es dieselbe Russin oder eine andere ist, die mit einem „Ja“ (Z. 74) die Reformulierung der Frage bestätigt. Sie bietet an, dass ein Trauma auch dadurch entstehen könne, wenn jemanden „nur verletzen“ würde. Der Großgruppenleiter versteht den Täter offenbar als jemanden, der tötet und führt damit aus, was in der Aussage der Russin zuvor schon „im schlimmsten Fall“ anklingt. Er leitet durch seine Intervention (Z. 76-78) das heikle Thema des Tötens ein, das zwar in den Teilnehmer-Aussagen mitschwingt, aber nicht direkt ausgesprochen wird. Er macht ein Angebot, wie die Fragen verstanden werden könnten: „Könnte es eine solche Erfahrung sein?“ Die vermutete Erfahrung benennt er dann in der ersten Person „ich“ und verortet sie in der Gegenwart: „Ich habe jetzt jemanden getötet“ (Z. 76 f.). Durch Übersetzung aus dem allgemeinen „man“ in das individuelle „ich“ bringt er den Inhalt näher an das Eigene, wenngleich deutlich wird, dass dies in Zitatform passiert und er sich nicht selbst meint.

Das Thema „Trauma des Täters“ erfährt dadurch eine zweifache Zuspitzung: der Fokus auf das Selbst und auf das Töten. Dadurch wird das heikle Thema einerseits personalisiert und andererseits ein Szenario entworfen, was besprochen werden kann. Zudem stellt er den Menschen mit dieser eigenen Erfahrung den anderen gegenüber, die diese Erfahrung nicht gemacht haben. Durch das Erwähnen eines durch die individuellen Hintergründe entstandenen Unterschiedes – „das unterscheidet

mich“ (Z. 77) – eröffnet er einen Übergang zur Reflexion. Mit der abschließenden Frage „Meinen Sie das?“ (Z. 78) stellt er eine Rückkopplung zur Gruppe her. Die darauf folgenden geteilten Erfahrungen bleiben im Stadium mittelbarer Natur: Die Gruppenteilnehmer/innen führen Erfahrungen von ihren Patient/innen und deren Traumatisierungen an. Als traumatisierende Erlebnisse werden Schwangerschaftsabbruch (Z. 80) und schwere Verbrechen (Z. 81) bei Patient/innen angesprochen. Als Therapeut/innen tragen sie die Last der Patient/innen mit. Es ist also szenisch passend, dass gerade ein Dolmetscher die Frage danach stellt. Auch er muss im Vollzug der Übersetzung Belastendes von anderen erfassen und vermitteln. Im Protokollauszug zuvor wird ein Dolmetscher von einem Teilnehmer direkt angesprochen. Hier aber fällt einer der Dolmetscher aus seiner Rolle und richtet seine Frage an einen Teilnehmer: „Auch für dich eine schwere Last – was machst du damit?“ (Z. 84). Diese Frage bleibt jedoch unbeantwortet.

Dolmetschende haben eine komplexe Bedeutung und Rolle in der Vermittlung von Gesprochenem. Sie müssen wie „Resonanzbehälter“ die Gefühle und Gedanken anderer mit ihren affektiv-kognitiven Äußerungen in sich behalten, aushalten und angemessen übersetzen. Der Protokollauszug zeigt, wie stark die Dolmetschenden in die Gruppenarbeit involviert sind und welches Ausmaß innerer Arbeit ihnen abverlangt wird. An dieser Stelle wird der Dolmetscher zum Teilnehmer – und auf diese Weise werden auch Facetten des Fremden integriert.

In diesem Zusammenhang sei zur allgemeinen Entwicklung von Kohäsion in einer Gruppe angemerkt, dass sie unter anderem dadurch gekennzeichnet ist, dass Gruppenteilnehmende auch die Rolle der Gruppenleitenden übernehmen. Zunächst übt das Gruppenleiterpaar die Elternfunktionen des „Bemutterns“ und „Bevaterns“ aus. Das heißt: Sie sind es, die die Gruppe versorgen, sie akzeptieren und beschützen bzw. den Rahmen setzen, verteidigen und Autorität ausüben (Schlapobersky, S. 308). Mit fortschreitender Gruppenarbeit wird die Gruppe mehr Verantwortung bei sich verankern und diese Funktionen selbst ausüben. In unserem Beispiel erfolgt jedoch eine Rollendiffusion, denn die Dolmetschenden haben die spezifische Aufgabe, für die Beiträge der Gruppenteilnehmenden Worte in der jeweils anderen Sprache zu finden. Die Gruppenmitglieder gehen in dieser Situation nicht auf die Nachfrage des Dolmetschers ein. Das geschieht möglicherweise deshalb, so unsere Hypothese, um selbst den Rahmen wieder herzustellen bzw. zu schützen. Die Großgruppenleitenden zeigen bei vorhandener Präsenz „keine unmittelbare Reaktion“ (Roberts, 2000, S. 20). So können die Gruppenteilnehmenden in ihrem Diskurs fortfahren.

5.4 Die vierte Großgruppensitzung

Wenden wir uns nun der vierten und letzten Großgruppe zu. Zu diesem Zeitpunkt sind einige Teilnehmende schon abgereist, was man daran erkennt, dass vereinzelt Stühle leer bleiben. Der Großgruppenleiter eröffnet die Gruppe mit den Worten, dass es die letzte Sitzung und damit die Möglichkeit gegeben sei, Abschied zu nehmen und

Offengebliebenes anzusprechen (Protokollauszug 7, Z. 1). Er nimmt seine Steuerungsfunktion wahr und bietet den Teilnehmenden einen inhaltlichen Raum an. Mit anderen Worten: Er formuliert damit auch ein konversationelles Objekt (Buchholz, 2017), indem Persönliches mitgeteilt und Erfahrungen während der Konferenz evaluiert werden können. In seiner am Gruppenprozess orientierten Leitungsfunktion benennt er das Thema von Veränderung und implizit das des Verlustes insoweit, als dass jeder Abschied einen Verlust mit sich bringt. Die Aufgabe eines Gruppenleiters kann aber auch mit Schlapobersky übersetzt werden, der diese folgendermaßen verkürzt auf den Punkt bringt: „help departee with evaluation of their experience, their individuation in the group and anticipation of life after group“ (Schlapobersky, 2016, S. 314).

Die Gruppenteilnehmenden nehmen das vom Großgruppenleiter eröffnete Themenfeld der Entwicklungsaufgabe Abschluss und Verabschiedung an. Ihre Einlassungen verweisen auf bewegende Veränderungen, die sie bei sich wahrnehmen. Sie sprechen von Übergängen, überwundenen Ängsten, Wachstum und Integration. Sie finden Metaphern für ihr Erleben und richten ihren Blick in die Zukunft, was ebenfalls als ein typischer Fokus während Beendigungsphasen beschrieben wird (Schlapobersky, 2016, S. 97). Die Art und Weise, wie die Teilnehmenden aufeinander Bezug nehmen, zeugt von Gruppenkohäsion. In diesem nun folgenden letzten Protokollauszug werden wir vorwiegend den Gruppenteilnehmenden selbst das Wort überlassen und anschließend nur eine kleine Sequenz daraus näher beleuchten.

(7) *Protokollauszug der vierten Großgruppe*

GGLm: *Letzte Sitzung. Eine Möglichkeit Abschied zu nehmen und Offenes anzusprechen.*

Dw: Einige sind schon gegangen.

(Vereinzelt leere Stühle, Schweigen)

Dw: Vielleicht sage ich was, obwohl ich das Gefühl habe, dass es nur für mich wichtig ist.

Tw: Das ist auch wichtig.

Dw: Die drei Tage waren sehr intensiv, weil ich gemerkt habe, dass noch was offen war aus der Familiengeschichte. Und ich konnte in Kontakt kommen mit (dem) Trauma der Familie väterlicherseits. Glaube, bin jetzt so weit, dass ich das verabschieden kann. Konnte mich freimachen. Jetzt fängt was Neues an.

Dm: Da sich gestern sehr gefreut wurde, dass ich was gesagt habe. Vielleicht freut sich jetzt auch jemand. (alle lachen) Als jemand, der noch nie vorher Gruppenerfahrung hatte, war es (für mich) extrem interessant. Primäres Ziel war es, so viel wie möglich zu lernen. Sicher habe ich sehr viel gelernt, noch keine Ahnung was gelernt. Eine Sache war sehr interessant, vielleicht nach einigen Sitzungen begriffen: ganz viel über Kulturen der anderen erfahren. Erfahren, ohne die Kultur so explizit anzusprechen. Die Erkenntnis, dass es so möglich ist, finde ich gewinnbringend.

Dw: Schon freuen wir uns wieder.

Rw: Und ich freue mich, dass du dein Diplom schaffst. Da hier zu sein, gefährlich ist, weil du dich „infizierst“. Meine erste Ausbildung ist Ingenieurin. Irgendwann hatte ich auch (m)eine erste Gruppe. Wir sprachen über Gras, dass man (sein) Wachstum nicht durch Zupfen beschleunigen kann. Es ist ein Prozess.

Dw: Ich bin schon lange infiziert durch Gruppen. Bin zum dritten Mal hier. Es immunisiert einen so sehr gegen Hass, dass ich weiß, dass ich wiederkommen will.

Rw: Höchstwahrscheinlich werde ich auch wiederkommen. Jedenfalls möchte ich es jetzt. War bereits beim ersten Dialog. Bedauere, dass ich beim zweiten nicht dabei war – sehe einen riesen Unterschied. Beim ersten Dialog kämpften wir. Kampfsymbol war Georg der Siegesbringer. Viel Krieg, mal war ich der Georg. War tief. Aber als es fertig war, fühlte ich mich wie ein Soldat, der nach dem Krieg nach Hause zurückkommt. Jetzt ist es anders. Irgendwie wird Ambivalenz von allen gehalten. Kein äußerer Feind. Menschliche Themen stehen im Vordergrund. Es ist Platz für Sexualität, Verhältnis zwischen Mann und Frau. Einsamkeit, Zugehörigkeit, Suche nach Identität oder nach einem zu Hause. So tief und berührend. Jetzt spüre ich Trauer. Jetzt – nicht wie ein Soldat, sondern wie ein Mensch, der einen Platz, der nah am Herzen ist, verlassen muss. Bin allen dankbar. Andererseits tiefe Traurigkeit.

Rw: Dachte, warum ich insbesondere in Kleingruppen so mächtige körperliche Reaktionen hatte. Dachte, ich bin mit Vernunft bereit mich zu verändern. Neuer Blick, bin bereit, neue Schlüsse zu ziehen. Aber (mein) Körper traut dem noch nicht. Bin das erste Mal beim Dialog. Vertrauen fällt mir schwer in so einer kurzen Zeit. Frage mich, ob ich eine Fortsetzung will. Ersten Teil als Angebot an Euch. Ich meine erste ... mit Kollegen zusammen schlage vor, nächsten Dialog in Kaliningrad austragen zu lassen. Sollte diese Idee Keime tragen, wäre es toll, wenn auch schwierig. Wäre wertvoll für russische Kollegen aus Kaliningrad. Analytiker XY lebt in Kaliningrad.

Dm: Ich würde noch nicht an Kaliningrad denken. Bedauerte gestern, dass wir uns wegen sprachlicher Schwierigkeiten nicht genug verständigen konnten. Hätte gern mehr verstehen können – deine Angst und sich verstärkende Vertrauenssuche.

Rw: Nicht Angst. Unruhe. Habe bemerkt in Unterhaltungen, dass ich nicht vertraue. Spreche etwas Englisch, aber [es war] ein Gefühl wie [als seien dadurch] Möglichkeiten abgehackt.

Dm: War auch so. Aber ein wichtiger Moment war das.

GGLw: *Mir scheint, Wunsch und Angst treffen oft aufeinander.*

Uw: Ich möchte mich gern von der Gruppe verabschieden. Von der Kleingruppe und Großgruppe. Von der Kleingruppe habe ich schon gesagt. Ein Gefühl, wie ein Ort am großen Ofen. Hände und Füße sind aufgetaut (erwärmt). Ich nenne es so: mein innerer Eisberg, der damit zusammenhängt, was passiert mit eingefrorenen Gefühlen. Dieser Eisberg ist etwas kleiner geworden. Es waren Tränen, die davon abgegangen sind. Sehr wichtig für mich, dass es so gesche-

hen ist. Bin nicht sicher, ob ich hier zurück kann und will. Aber diese Wärme möchte ich mitnehmen. Glaube GGLm und Kollegen, vielleicht insbesondere für die deutsche Seite, tun viel für die Ukraine. Ich glaube, ich kann im Moment nicht ermessen, wie viel ich mitgenommen habe auch im historischen Kontext. Derzeit stehen bei mir vor allem sehr persönliche Gefühle im Vordergrund, welche aber – es ist mehr als nur Gefühle eines einzigen Menschen. Ich danke allen.

Die Sequenz, die wir aus diesem langen Protokollauszug näher betrachten wollen, umfasst die Zeilen 46 bis 65: Ein Deutscher und eine Russin nehmen die Möglichkeit wahr, ihre Erfahrungen miteinander dialogisch zu explorieren und zu reflektieren. Die russische Teilnehmerin, die erstmalig beim Trialog dabei ist, spricht ihre vernunftmäßige Offenheit an, der der Körper jedoch eine Schranke setzt. Sie spricht von „mächtige[n] körperliche[n] Reaktionen“ (Z. 46 f.), der „Körper traut dem noch nicht“ (Z. 49), und auch davon, dass es ihr schwer falle, in so kurzer Zeit Vertrauen aufzubauen (Z. 50). Daraufhin äußert der deutsche Teilnehmer den Wunsch, sich besser verstehen zu können, was sich sowohl auf die Sprache als Kommunikationsmittel wie auch auf die inneren Zustände, die Ängste des Anderen bezieht (Z. 61). Auch der Wunsch, den Bedürfnissen des Gegenübers besser zu entsprechen, indem entgegengebrachtes Vertrauen nicht enttäuscht wird, klingt hier an. Was die Russin dazu verleitet, ihre Schwierigkeiten mit Vertrauensaufbau noch einmal zu wiederholen (Z. 62 f.).

Die beiden Gruppenteilnehmenden gehen bei dieser Thematik sehr behutsam miteinander um. Sie versuchen Barrieren der Fremdheit abzubauen, Nähe herzustellen, zu verstehen und aufeinander einzugehen. Trotz der Möglichkeiten, die wie „abgehackt“ empfunden werden (Z. 63), wird der Moment als ein wichtiger anerkannt (Z. 64) und somit Wertschätzung dem Kommunikationspartner gegenüber zum Ausdruck gebracht. Die Entwicklungsaufgaben der Intimität, der Kreativität sowie des Abschlusses stehen hier nebeneinander, zusammen mit den Schwerpunkten der Gruppenkohärenz und dem Fokus des Verstehens und Verstandenwerdens (Schlapobersky, 2016).

Die Großgruppenleiterin ergreift nun das Wort (Z. 65): „Mir scheint, Wunsch und Angst treffen oft aufeinander.“ Damit bringt sie die Hypothese ein, dass es keine Seltenheit sei, dass die beiden inneren Regungen Wunsch und Angst zusammen aufkommen. Durch das Voranstellen des „mir scheint“ erhält die Aussage nicht nur einen hypothetischen, sondern auch einen subjektiven Charakter. Das mildert deren Inhalt ab: Wunsch und Angst seien nicht objektiv und zwingend regelmäßig miteinander verbunden. Die doch eher harte und bedrohliche Realität, dass Wünsche stets und immer angstbehaftet seien, stellt sie nicht in den Raum. Sie mildert dadurch auch ihre Expertenrolle ab, indem sie vermittelt, nicht alle psychischen „Wahrheiten“ mit Sicherheit zu kennen.

Die Gruppenleiterin validiert mit ihrer deutenden Intervention (Roberts, 2000, S. 20) die Befindlichkeiten beider Teilnehmenden und vereint durch eine hypo-

thetische Normalität die als vielleicht verstörend empfundene Gleichzeitigkeit von Positivem (Wunsch) und Negativem (Angst). Wie in einen Kokon umhüllt sie die Erfahrungen und Emotionen, die in der vorangegangenen Sequenz anklangen, verbindet sie, schützt sie, bewahrt sie auf und gibt sie sodann an die Gruppenteilnehmenden zurück.

Hier zeigt sich die Containment-Funktion der Gruppenleitenden. Im Anschluss ergreift eine ukrainische Teilnehmerin das Wort, um sich von der Gruppe zu verabschieden. Sie verwendet eine sehr starke Metapher für ihre Erfahrungen in der Klein- und Großgruppe: die Wärme des Ofens, die in der Lage ist, inneres Eis, inneres Eingefrorensein aufzutauen. Die schmerzliche Trauer „mit Tränen vom Eisberg“ wird ausgesprochen. Wunsch und Angst sind hier verbunden. Ein berührender Abschied.

Diese Gedanken verbinden sich mit der formulierten Erfahrung einer deutschen Teilnehmerin, die zuvor davon spricht, dass sich ihr Hass vermindere. Wörtlich steht im Protokoll: „Es immunisiert einen so sehr gegen Hass, dass ich weiß, dass ich wiederkommen werde“ (Z. 29 f.). Darauf spricht eine russische Teilnehmerin von der ersten Trialog-Konferenz, als es in ihrer Erinnerung viel um Krieg, Siegen über den bösen Anderen in der Metapher des heiligen Georg gegen den Drachen ging. Was für ein Wandel! Vom Hass durch Dialog zu einer Kultur, die gegen Hass immunisiert und die eingefrorenen traumatischen Zustände durch anteilnehmende Wärme auftauen lässt.

6 Abschlussbetrachtungen und Ausblick

Wir haben hier die Begegnungen der dritten Trialog-Konferenz mithilfe der Protokolle der teilnehmenden Beobachtung dargestellt. Die Verschriftlichungen haben geholfen, uns der Rekonstruktion des Gruppenprozesses explorativ anzunehmen, ihn retrospektiv, konversationsanalytisch und anhand ausgewählter Theorien zu Gruppenprozessen und Interventionen nachzuvollziehen. Wir wollen nun wichtige Aspekte unserer Arbeit zusammenfassen.

Die gefundenen Interventionen der Großgruppenleiter/in haben eine Vorgeschichte im Gruppenprozess; sie fördern die Kommunikation der Teilnehmer/innen, weil sie sowohl die Rahmenbedingungen (Struktur) beachten als auch bewusst oder unbewusst auf den Entwicklungsprozess der Großgruppe reagieren. Welche inhaltlichen Auswirkungen die Interventionen hatten, haben wir nicht schwerpunktmäßig an jeder Stelle untersucht. Nach der ersten markierenden Intervention, in der sich das Großgruppenleiterpaar als die „Fremden“ und „das Paar“ zeigten, was „auf Übersetzung“ besteht, konnte ein klärender Rahmen gesetzt werden. So gelang es der Gruppe, „wie neu geboren“ mit einem Mehr an Kohäsion fortzufahren. Das Gruppenleiterpaar ermöglichte es den Teilnehmer/innen, sich ausgehend über das Verhandeln der Sprachen und der Übersetzung in ihren unterschiedlichen gruppalen und nationalen Identifikationen zu begegnen. Die Interventionen trugen maßgeblich dazu bei, dass

eine konflikthafte emotionale Verständigung versprachlicht wurde. Hierbei konnten die Teilnehmenden durch die Verwendung von Metaphern Kohärenz und Kohäsion herstellen. Zu Beginn wurde der Gruppenprozess als gefährlicher Weg zu Wasser oder zu Land und über brüchiges Eis beschrieben. Erst allmählich gelang durch die Interventionen der Großgruppenleitenden und die Bearbeitung der bedrohlichen und beängstigenden Themen durch alle Beteiligten eine Begegnung in einer Atmosphäre, die eine neue Umwelt lebenswerten Miteinanders darstellte – ausgedrückt durch Metaphern von grünem Gras und einem warmen Ofen.

Die Bedeutung für die Entstehung von gemeinsam geteiltem Wissen (*Common Ground*) für die Entfaltung bzw. das Emergieren der intragruppalen und intrapsychischen Bezogenheiten, also die Gruppenmatrix, wurde diskutiert.

Den Dolmetschenden kam eine verantwortungsvolle Rolle zu, weil sie Vermittelnde des Gesprochenen sind, ohne die die Großgruppe so nicht stattfinden könnte. Ihre Übersetzung trug maßgeblich zum Gruppenprozess bei. Die sprachliche Übersetzungsarbeit wird in der Art der Protokollierung unsichtbar. Real ist sie wirksam. Es kommt durch die Übersetzungs-Sequenzen im kommunikativen Diskurs zu einer Verlangsamung, zu einem Moment der Entflechtung, was allen Teilnehmenden Zeit gibt, den gehörten Worten zu folgen, ob sie nun verstanden werden oder nicht. Der Übersetzungsprozess wirkt auf die emotionalen und kognitiven Inhalte, weil dadurch zusätzlich Raum zum Nachdenken und Nachfühlen entsteht. Dadurch werden die Dolmetschenden in ihrer Person einbezogen, sichtbar und können affektiv besetzt werden.

Zugleich verdichten sich gruppale Konflikte nicht nur in Bezug zu den Gruppenleitenden, sondern auch zu den Dolmetschenden. Im Verlauf der dritten Großgruppe kommt es zu einer Infragestellung der Dolmetschenden: Es wird kritisch hinterfragt, ob nicht etwas hinzu interpretiert wird. Damit wird ihnen nicht bedingungslos eine neutrale Position zuerkannt. Diese Sequenz wird als Teil des sich verlebendigen Prozesses verstanden. Die Dolmetschenden als Mitglieder des *Staff* können inhaltlich hinterfragt werden. Auch hier zeigt sich eine wichtige Modellfunktion für die Konferenzteilnehmenden zur Identifikation.

Auch diesen Übersetzungsprozessen und deren Einfluss auf den Gruppenprozess könnte in einer gesonderten Arbeit detaillierter nachgegangen werden.

Es lassen sich mit Blick auf den Protokollauszug zur vierten Großgruppe Inhalte als Konferenzergebnisse formulieren, die dem Wunsch nach Verständigung zwischen allen Tagungsteilnehmenden entsprechen.

Die Konferenzteilnehmenden konnten sich mit psychischen Traumatisierungen aus der eigenen Familiengeschichte befassen und voneinander lernen. Es wurde deutlich, dass sich benennbare und fühlbare Veränderungen für die Teilnehmenden vollzogen. Eine gefühlte „Immunität gegen Hass“ war ein weiteres Ergebnis, was so viel heißt, dass wir im Leben mit Hassgefühlen zu tun haben, jedoch dafür eine psychische Kapazität zur Bewältigung entwickeln können. In der Erinnerung einer Teilnehmerin ging es noch in der ersten Dialog-Konferenz 2015 um Krieg und den

bösen Anderen. Der Prozess kann beschrieben werden als vom Hass durch Dialog zu einer Kultur gelangend, die gegen Hass immunisiert. Das ist fast wortwörtlich, was De Maré et al. (1991) als Ergebnis jahrelanger Großgruppenerfahrungen formulierten. Die Gefahren und möglichen psychischen Verletzungen, die mit dieser Art von Lernerfahrung einhergehen, stehen hier nicht im Fokus, auch wenn dieser Aspekt von den Konferenzverantwortlichen berücksichtigt wurde.

Die Protokollausschnitte in diesem Text stammen ausschließlich aus den Großgruppen, die jedoch nur einen Teil der Trialog-Konferenz abbilden. Für weitere Untersuchungen von Gruppenleiter-Interventionen im Kontext von Gruppenprozessen wäre der Einbezug der Kleingruppenarbeit interessant. Es könnte der Frage nachgegangen werden, wie sich der Großgruppenprozess in den Kleingruppen widerspiegelt. Auch könnten solche Prozesse mit dem Prinzip der Lokation verstanden werden. Das, was in der Großgruppe lokalisiert ist, entfaltet sich im Sinne der Resonanz in der Kleingruppe und umgekehrt.

Ein weiterer Fokus zukünftiger Analysen zur Trialog-Konferenz könnten die Äußerungen der Kleingruppenleiter/innen als Subgruppe der Großgruppe darstellen. Alle Äußerungen der Teilnehmer/innen haben einen Einfluss auf den Gruppenprozess, wenngleich denen der Großgruppenleiter/innen eine besondere Wirkung zukommt, wie uns die Auswertung der Protokolle gezeigt hat. Wie also könnte es sich mit den Aussagen der Kleingruppenleiter/innen verhalten? Vielleicht emergieren sie zu Teilnehmer/innen in der Großgruppe, und andere Subgruppen-Zugehörigkeiten werden wichtiger. Oder sie halten die Spannung zwischen den sozialen Rollen als Kleingruppenleiter/innen, als Mitglied des *Staff* und als Großgruppenmitglied aus.

Eine Frage, die uns von Beginn an beschäftigte, hier aber bisher nicht zur Sprache kam, ist: Welchen Einfluss haben die Beobachter/innen auf den Gruppenprozess? Ihnen kommt als Schweigende, jedoch Protokollierende innerhalb der Begegnungen eine besondere Bedeutung zu. Auch sie werden als Projektionsfläche für Fantasien genutzt, was in unserem Text keinen Platz fand.⁶

Wie anfangs erwähnt, kann sich die Trialog-Konferenz in die Reihe anderer gruppenanalytischer Konferenzen stellen, in denen sich Vertreter/innen von Konfliktgruppen in einen Verständigungsprozess einbringen. Um Verständigung zu erreichen, braucht es einen gemeinsamen Hintergrund, auf den man sich wechselseitig beziehen kann. Der Aufbau solcher gemeinsamen Hintergründe benötigt Zeit, gerade bei sich fremden Gruppenteilnehmer/innen. Zwischen Gruppen unterschiedlicher Nationen, deren Staaten Krieg gegeneinander führen, wie sie auf der Trialog-Konferenz zusammentrafen, kommt der Arbeit an einer gemeinsamen Basis große Bedeutung zu. Wenn Meinung und Geschichte durch Propaganda beeinflusst werden, verändern sich dadurch auch Wissenshintergründe und werden je nach Zugehörigkeit anders erzählt. Daher kommt solch einer Gruppenarbeit eine

⁶ Einen Einblick dazu geben die Veröffentlichungen der ersten Trialog-Konferenz (Alder u. Buchholz, 2016).

große Bedeutung in der Friedensarbeit zu. Und sie wird zu einer Herausforderung, gemeinsame Hintergründe zu erkennen und eine tragende Basis aufzubauen.

Literatur

- Alder, M.-L., Alder, S. (2019). Gruppenanalytischen und interaktionsanalytische Perspektiven auf Großgruppenprozesse während der psychohistorischen Trialog-Konferenzen 2015 und 2017. *Analytische Psychologie* 192, 382-404.
- Alder, M.-L., Buchholz, M. B. (2017). Trialog – Beobachtungen einer Konferenz der Begegnung ukrainischer, russischer und deutscher Psychotherapeuten. Retrieved from <http://psydok.psycharchives.de/jspui/handle/20.500.11780/3771>
- Altmeyer, M. (2011). Im Spiegel des Anderen: Gruppe, Narzissmus, Gruppennarzissmus. *Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik*, 47, 69-93.
- Benjamin, J. (2016). Anerkennung, Zeugenschaft und Moral. Soziale Traumata in psychoanalytischer Perspektive. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Buchholz, M. B. (2016). Conversational errors and common ground activities in psychotherapy. *Insights from conversation analysis. International Journal of Psychological Studies*, 8, 134-153.
- Buchholz, M. B. (2017). Empathie und „Typische Problem-Situationen“ (TPS). *Psyche*, 71, 28-59.
- Bion, W. R. (1997). *Lernen durch Erfahrung*. Frankfurt a. Main: Suhrkamp.
- De Maré, P. (1977). Die Politik großer Gruppen. In L. Kreeger (Hrsg.), *Die Großgruppe* (S. 140-153). Stuttgart: Ernst Klett.
- De Maré, P., Piper R., Thompson, S. (1991). *Koinonia. From Hate, through dialogue, to Culture in the Large Group*. London: Karnac Books.
- Deppermann, A. (2000). Gesprächsforschung im Schnittpunkt von Linguistik, Soziologie und Psychologie. *Forum: Qualitative Sozialforschung*, 1, 1-6.
- Erlich, H. S., Erlich-Ginor, M., Beland, H. (Hrsg.) (2009). *Gestillt mit Tränen – Vergiftet mit Milch*. Gießen: Psychosozial Verlag.
- Finger-Trescher, U. (1991). *Wirkfaktoren der Einzel- und Gruppenanalyse*. Stuttgart: Frommann-Holzboog.
- Freud, S. (1921/1999). *Massenpsychologie und Ich-Analyse*, GW, 1921, Bd. 13: 213-233
- Friedman, R. (2018). *Die Soldatenmatrix*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Foulkes, S. H. (1992). *Gruppenanalytische Psychotherapie*. München: Pfeiffer.
- Foulkes, S. H. (2007). *Praxis der gruppenanalytischen Psychotherapie*. Eschborn: Dietmar Klotz.
- Foulkes, S. H., Anthony E. J. (1957). *Group Psychotherapy. The Psycho-Analytic Approach*. London: Penguin Books.
- Jefferson, G. (Hrsg.) (1989). *Harvey Sacks. Lectures 1964-1965*. Dordrecht: Kluwer.
- Kennard, D., Roberts, J., Winter, D. A. (Hrsg.) (2000). *Arbeitsbuch gruppenanalytischer Interventionen*. Heidelberg: Mattes.
- Kreeger, L. (Hrsg.) (1977). *Die Großgruppe*. Stuttgart: Ernst Klett.
- Lawrence, W. G. (2005). *Introduction to Social Dreaming. Transforming Thinking*. London: Routledge.
- Lorentzen, S. (2014). *Group Analytic Psychotherapy. Working with affective, anxiety and personality disorders*. London: Routledge.

- MacKenzie, K. R. (2001). Klinische Berücksichtigung von Phasen der Gruppenentwicklung. In V. Tschuschke (Hrsg.), *Praxis der Gruppenpsychotherapie* (S. 134-139). Stuttgart: Thieme.
- MacKenzie, K. R. (2002). Zum aktuellen Stand der Gruppenpsychotherapieforschung: III. Gruppenpsychotherapieprozessforschung. *Gruppenpsychother. Gruppendynamik*, 38, 111-131.
- Maynard, D. W. (2013). Everyone and no one to turn to. Intellectual roots and contexts for conversation analysis. In J. Sidnell, T. Stivers (Hrsg.), *The handbook of conversation analysis* (1. Aufl., S. 11-31). Chichester: Wiley-Blackwell.
- Neri, C. (2006). *Gruppenprozesse. Theorie und Praxis der psychoanalytischen Gruppenpsychotherapie*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Roberts, J. (2000). Interventionen. In D. Kennard, J. Roberts, D. A. Winter (Hrsg.), *Arbeitsbuch gruppenanalytischer Interventionen* (S. 15-26). Heidelberg: Mattes.
- Sacks, H., Schegloff, E. A., Jefferson, G. (1974). A simplest systematics for the organization of turn-taking for conversation. *Language*, 50, 696-735.
- Schlapobersky, J. R. (2016). *From the couch to the circle: Group-analytic psychotherapy in practice*. Routledge/Taylor & Francis.
- Schutz, W. C. (1958). *FIRO: A three-dimensional theory of interpersonal behavior*. Rinehart.
- Sidnell, J., Stivers, T. (2013). *The Handbook of Conversation Analysis*. Chichester: Wiley-Blackwell.
- Stehr, H. (2020). 5. Workshop „Voices after Auschwitz“ vom 16. bis 19. Oktober 2019 in Berlin. *Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik*, 56, 186-189.
- Tomassello, M. (2009). *Die Ursprünge der menschlichen Kommunikation*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Volkan, V. (2005). *Blindes Vertrauen. Großgruppen und ihre Führer in Zeiten der Krise und des Terrors*. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Volkan, V. (2015). Großgruppenidentität, schweres Trauma und seine gesellschaftlichen und politischen Konsequenzen. In S. Walz-Pawlita, B. Unruh, B. Janta (Hrsg.), *Identitäten* (S.111-130). Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Will, H. (2019). *Psychoanalytische Kompetenzen. Standards und Ziele für die psychotherapeutische Ausbildung und Praxis* (3., aktual. Aufl.). Stuttgart: Kohlhammer.
- Wilke, G. (2010). Der ethnologische und gruppenanalytische Blick auf die Großgruppe. In W. M. Roth, L. Shaked, H. Felsberger (Hrsg.) *Die analytische Großgruppe. Festschrift zu Ehren von Josef Shaked*. Wien: Facultas.
- Wilke, G. (2017). *Ordnung und Chaos in Gruppen. Gruppenanalytische und ethnologische Erkenntnisse*. Zürich: Lit Verlag.
- Yalom, I. D. (2005). *Theorie und Praxis der Gruppenpsychotherapie. Ein Lehrbuch*. Stuttgart: Pfeiffer bei Klett-Cotta.

Korrespondenzadresse: Marie-Luise Alder; E-Mail: marieluisealder@yahoo.de

Zusätzliches Online-Material

Ergänzend haben die Autor/innen alle Transkripte zum Text mit Zeilenangaben als Datei (PDF) zur Verfügung gestellt. Sie finden dieses Zusatzmaterial zum Herunterladen auf der Detailseite von Jahrgang 57 der „Gruppenpsychotherapie und Gruppendynamik“, Heft 57, 4, unter www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com